

Bildungswerkstatt
Bildungschancen - Lebenschancen

Ältere Frauen – neue Bilder, neue Wege

29. September – 1. Oktober 2008
im Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Strobl

DOKUMENTATION

Die Bildungswerkstatt Bildungschancen-Lebenschancen ist ein Kooperationsprojekt
von

- Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz,
Abteilung V/6, seniorenpolitische Grundsatzfragen
- Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, Strobl

Idee und Ausführung:

Elisabeth Hechl, BMASK

Dagmar Heidecker, bifeb)

Dokumentation:

Herta Bacher

Layout: Lisbeth Matzer

Gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz

Impressum:

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, bifeb), Strobl

Für den Inhalt verantwortlich:

Dagmar Heidecker,

5350 Strobl

www.bifeb.at

Inhaltsverzeichnis

1. HINTERGRUND.....	5
2. DER WORKSHOP „ÄLTERE FRAUEN – NEUE BILDER, NEUE WEGE“.....	6
2.1. Programm.....	7
3. ASSOZIATIONEN DER TEILNEHMERINNEN ZUM THEMA „ALTERSBILDER“	8
4. FRAUENGENERATIONEN, BILDUNGSCHANCEN UND - INTERESSEN IM WANDEL. HISTORISCH-BIOGRAFISCHE BLICKE UND DIDAKTISCHE WEGE. 10	
4.1. Aspekte des gesellschaftlichen Wandels.....	11
4.2. Bildungschancen im historischen Zusammenhang	12
4.3. Theoretische Ansätze in der Bildungsarbeit mit Seniorinnen	14
4.4. Diskussion: Was hindert ältere Frauen, an Bildungsangeboten teilzunehmen?	15
5. PROJEKTBÖRSE.....	16
6. MEDIALE WAHRNEHMUNG VON ÄLTEREN FRAUEN - WEIBLICHE ALTER(N)SBILDER IN DEN MEDIEN	23
6.1. Weibliche Alter(n)sbilder in den Medien.....	23
6.2. Begriffsklärungen und Diskussion.....	24
7. SENIORENPOLITISCHE AKTIONSRÄUME – GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR FRAUEN	27
7.1. AKTIVE MITARBEIT IN GREMIEN	Fehler! Textmarke nicht definiert.
7.2. Strategien für die Praxis.....	29
7.3. VISIONEN.....	29
8. FREIWILLIGENARBEIT IST MEHR ALS FREIZEITGESTALTUNG.....	30
8.1. Was ist Freiwilligenarbeit?.....	31
8.2. Stellenwert freiwilliger Arbeit.....	32
8.3. Was motiviert Menschen, Freiwilligenarbeit zu leisten?	36

9. „MYTHOS SISI“ - EXKURSION NACH BAD ISCHL ZUR OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESAUSSTELLUNG.....	39
10. „JAHRE SIND NUR KLEIDER...“	41
10.1. Eine kurze Einführung in das Thema Biografie.....	41
10.2. Lebenserinnerungen und Altersbild	42
10.3. Lesenswerte Lebensbeschreibungen und Erinnerungen abseits biografischer Bestseller:.....	45
10.4. Einige Beispiele von Biografien von Künstlerinnen und anderen öffentlich bekannten Frauen.....	46
11. DENK-BAR	49
12. HANDLUNGSFELDER, PERSPEKTIVEN, VERNETZUNG	51
12.1. Wir bauen ein Schloss – Bildung für ältere Frauen	51
12.2. Transferüberlegungen.....	53
12.3. Blitzlichtrunde zum Abschluss:.....	53
13. WEITERFÜHRENDE LITERATUR	54
14. REFERENTINNEN UND TEILNEHMERINNEN	59
15. PLATTFORM BILDUNG UND LERNEN IM DRITTEN UND VIERTEN LEBENSALTER“	62

1. HINTERGRUND

Der Workshop „Ältere Frauen – neue Bilder, neue Wege“ ist eine Fortsetzung der Initiative „**Altern.Bildung.Lernen**“ am bifeb).

Im Zuge dieser Initiative wurde von BildungsplanerInnen und ReferentInnen aus Einrichtungen der Erwachsenenbildung und der Seniorenarbeit im Jahr 2004 die Plattform „Lernen im dritten und vierten Lebensalter“ initiiert und seither ständig erweitert.

Anliegen der Plattform ist es, das **Bewusstsein für die Notwendigkeit und den Nutzen von Lernen im Alter zu fördern** und Maßnahmen zur Bildungsarbeit mit älteren Menschen voranzubringen. Die Plattform wird daher

- Vorschläge an die Politik machen, wie Rahmenbedingungen verbessert werden können,
- die Bildungsarbeit mit älteren Menschen in den Institutionen bzw. im eigenen Umfeld bedarfsgerecht und zielgerecht gestalten bzw. entsprechende Maßnahmen initiieren und weitertreiben,
- Vorschläge und Anregungen für angemessene Praxisformen (Good Practice) entwickeln,
- zur Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit beitragen.

2. DER WORKSHOP „ÄLTERE FRAUEN – NEUE BILDER, NEUE WEGE“

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Österreich sind Frauen. Rund 1,5 Millionen von ihnen sind über 50 Jahre alt, das ist fast ein Fünftel der Bevölkerung. Dieser großen Gruppe von bisweilen recht „unsichtbar“ lebenden Frauen will der Workshop besonderes Augenmerk schenken.

Frauen finden in unserer Gesellschaft andere Lebensbedingungen vor als Männer. Arbeit, Einkommen, Geld, Macht, Einfluss, Besitz, Pflichten und Verantwortung sowie Bildungs- und Karrierechancen sind ungleich verteilt. Das wirkt sich auf die Lebensgestaltung und die Lebensmöglichkeiten im Alter aus.

Ziele

- Standortbestimmung älterer Frauen innerhalb der Gesellschaft;
- Kreative Antworten auf folgende Fragen finden:
 - Wie werden, wie könnten ältere Frauen in Zukunft die Gesellschaft prägen?
 - Wie können Bildungsangebote dabei unterstützen, Klischees aufzubrechen, aktuelle Altersbilder zu entwerfen und sich mit neuen Ideen und Erfahrungen Gehör zu verschaffen?
- Erfahrungsaustausch, Kontakte und Vernetzung sollen zur Entwicklung neuer Kräfte und neuer Strategien, sowie zu mehr Lust auf Arbeiten in einem „Hoffnungsbereich“ der Erwachsenenbildung beitragen.
- Präsentation eigener Bildungsprojekte, Suchen und Finden von KooperationspartnerInnen.

2.1 Programm

Montag, 29. September 2008

- 15:00 bis 18:00 Uhr **Eröffnung, Begrüßung, Einführung
Fraugenerationen und Bildungschancen /-interessen im Wandel**
Univ. Doz. Dr.ⁱⁿ Gertrud Simon, Bildungswissenschaftlerin, Universität Graz
Referat und Gespräch
- 19:00 Uhr **Projektbörse**
TeilnehmerInnen stellen ihre Bildungsangebote für ältere Frauen vor

Dienstag, 30. September 2008

- Mediale Wahrnehmung von älteren Frauen** Dr.ⁱⁿ Irmtraud Voglmayr, Kommunikationswissenschaftlerin, Wien
- Seniorenpolitische Aktionsräume: Gestaltungsmöglichkeiten für Frauen**
Helga Kaiserseder, Kath. Frauenbewegung, Bgld. Seniorenrat,
- Freiwilligenarbeit ist mehr als Freizeitgestaltung**
Mag.^a Waltraud Kovacic, Evangelische Akademie Wien
- Mythos Sisi**
Exkursion zur OÖ Landesausstellung „Menschen-Mythen-Monarchen“, Bad Ischl
- „Jahre sind nur Kleider ...“**
Was bietet die Literatur zum Thema Frauen-Biografien und was hält das (wirkliche) Leben bereit?
Herta Bacher, Literaturpädagogin und Gerontologin
- Denk-Bar**
„Nimm dein Leben und geh deinen Weg, du hast den Mut und die Macht...“

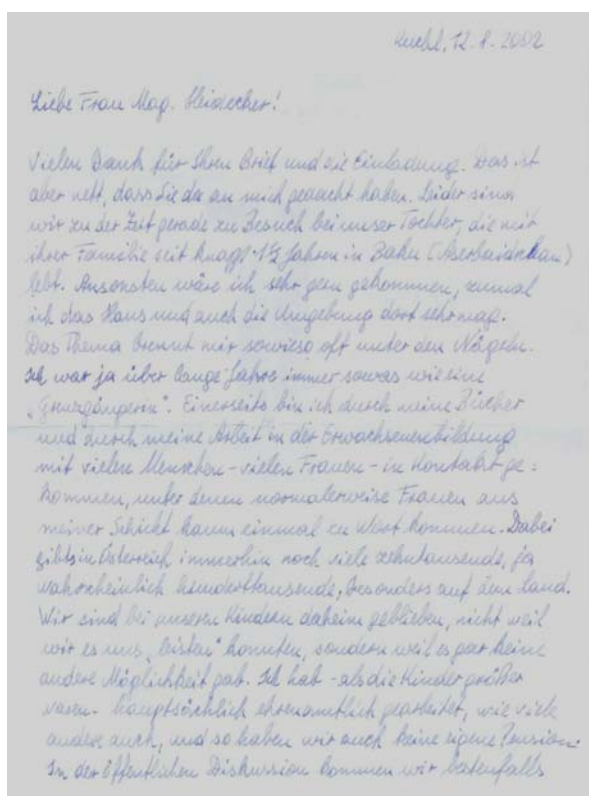
Mittwoch, 1. Oktober 2008

- 12:30 Uhr **Handlungsfelder, Perspektiven, Vernetzung
Was wir uns wünschen, was wir wollen, was wir fordern**
Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl, bmsk; Mag.^a Dagmar Heidecker, bifeb)
- Ende**

3. ASSOZIATIONEN DER TEILNEHMERINNEN ZUM THEMA „ALTERSBILDER“

Angeregt durch Frauenporträts bringen die Teilnehmerinnen spontane Assoziationen:

- Für die persönliche Lebensgestaltung:
Den Schwung im Alter bewahren / Well ageing = ich will gut altern / Träume verwirklichen / Neugierig bleiben / Gesund sterben / Auch spät noch Neues wagen / Lachen nicht vergessen / Fürchte ich mich oder freue ich mich auf mein Alter? / Nicht einsam altern! / Kontakte außerhalb der Familie sind wichtig
- Für die eigenen Berufsfelder:
Frauen unterstützen, das dritte Lebensalter bewusst zu gestalten / Biografie-Kreise / Spuren hinterlassen / Jugendwahn und Schönheitskult / Gesundheitsthemen boomen / Beratung für ältere Menschen bei Übersiedlung ins Heim / Stärkung des informellen Lernens / Projekt: Ältere Frauen in den Medien / Ehrenamt - Engagement verlängert das Leben
- Didaktische Möglichkeiten:
Angebote, den PC auch im Alter noch zu nutzen bzw. das zu erlernen / Netzwerke bekannt machen / generationenübergreifende Projekte z.B. an Schulen / Kooperationen / Erfahrungs-Austausch z.B. innerhalb von Berufsgruppen initiieren / Neue Zielgruppen bewerben / Wie bewerbe ich Zielgruppen erfolgreich? / Empowerment,- also ressourcenorientiert arbeiten



... Ich war ja über lange Jahre immer so was wie eine „Grenzgängerin“. Einerseits bin ich durch meine Bücher und durch meine Arbeit in der Erwachsenenbildung mit vielen Menschen – vielen Frauen – in Kontakt gekommen, unter denen normalerweise Frauen aus meiner Schicht kaum einmal zu Wort kommen. Dabei gibt's in Österreich immerhin noch viele zehntausende, ja wahrscheinlich hunderttausende, besonders auf dem Land. Wir sind bei unseren Kindern daheim geblieben, nicht weil wir es uns „leisten“ konnten, sondern weil es gar keine andere Möglichkeit gab. Ich hab – als die Kinder größer waren – hauptsächlich ehrenamtlich gearbeitet, wie viele andere auch, und so haben wir auch keine eigene Pension. In der öffentlichen Diskussion kommen wir bestenfalls im Zuge von Diskussionen um das Thema „Armut“ vor. Ich

muss gestehen, das ist mir über lange Zeit mal sehr an die Nieren gegangen und das hätte ich auch gerne mal entsprechend eingebracht. Immerhin haben Frauen wie ich auch ihr Leben lang gearbeitet und auch Leistung für die Allgemeinheit vollbracht. Auch wenn wir oft sehr sparen mussten, waren wir stolz darauf, nicht von öffentlicher Hilfe abhängig zu sein sondern mit eigener Anstrengung zurecht zu kommen. Insofern ist dieses Gerede von „Armut“ oft auch sehr verletzend. Wir leben heute von der Pension meines Mannes, der Fabrikarbeiter war, das sind gerade 1300 Euro. Damit können wir freilich nicht die Welt zerreißen, können keine großen Urlaube machen, aber wir können gut davon leben. Andere haben sogar weniger. Wir sind auch sehr zufrieden mit unserem Leben, zumal es uns gelungen ist, unseren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen, so dass sie alle drei selber ihren Weg gehen konnten und heute fest im Leben stehen. (...)

Übrigens, ich persönlich schätze es sehr, dass es heute solche Möglichkeiten wie diese und viele andere Veranstaltungen in der Erwachsenenbildung gibt. Da ich selber ja nur sehr wenig Möglichkeiten für Bildung in meiner Jugend hatte, hat mir das sehr geholfen. Von den Themen im Programm gefällt mir gut der Titel „Nimm dein Leben und geh deinen Weg...“, ich würde ihn eher fortsetzen mit „du hast den Mut und die Kraft“ (anstatt Macht). Und als ältere Frau mit 64 Jahren würde ich dazu sagen: „Die Zeit und die Möglichkeiten für Frauen wie wir war noch nie so gut wie jetzt, also verwenden wir weniger Energie zum Jammern und nützen wir sie stattdessen zum LEBEN.“

4. FRAUENGENERATIONEN, BILDUNGS CHANCEN UND - INTERESSEN IM WANDEL. HISTORISCH-BIOGRAFISCHE BLICKE UND DIDAKTISCHE WEG

Gertrud Simon

Die Bildungs- und Lebenschancen von Frauen veränderten sich im Lauf weniger Generationen grundlegend, im Wechselprozess mit einer Veränderung der Frauenbilder und gesamtgesellschaftlicher Bedingungen.

Ich werde in meinem Vortrag zunächst den Begriff Generation klären und dann auf einzelne Aspekte des gesellschaftlichen Wandels im Lauf von 90 Jahren eingehen. Anhand biographischer Beispiele von drei Frauen, die nacheinander in drei Generationen geboren wurden (1918; 1943; 1968), sollen im zeitgeschichtlichen Zusammenhang ihre Chancen in Bezug auf Schulbildung, Lebenskonzept, Aus- und Weiterbildung skizziert werden.

Der zweite Teil meines Vortrags wird theoretisch-didaktische Fragestellungen behandeln. Welche theoretischen Ansätze bestimmten die Frauenbildung der letzten Jahrzehnte? Welche didaktischen Strategien ergeben sich aktuell für die Bildungsarbeit mit älteren Frauen? Verschiedenen Konzepte werden aufgezeigt.

Am Beispiel des Zielgruppenkonzepts, das Frauenbildung im Kontext der Lebenszusammenhänge (soziale Schicht, Milieu, Region, Volksgruppe) sieht und des Altersphasenkonzepts, das Frauenbildung in den Kontext des Lebensalters (Frauen in mittleren Jahren, im Alter...) stellt, soll überlegt werden, ob eine Integration der Konzepte möglich ist und welche didaktischen Grundsätze in der Bildungsarbeit für und mit älteren Frauen dafür beachtet werden müssten.

Generation: Begriffsklärung

Innerhalb einer Familie hat sich die frühere Drei-Generationen-Familie teilweise in die Fünf-Generationen-Familie verwandelt. Dies ist jedoch bereits wieder rückläufig, da Frauen vermehrt später (oft nach dem 30. Lebensjahr) Kinder bekommen und daher auch die Großmutter-Generation wieder älter wird. Es bedeutet aber nicht, dass die Generationen gemeinsam leben.

Innerhalb der Gesellschaft hat sich als Verallgemeinerung der Begriff „Die Jungen“ oder „Die Alten“ eingebürgert.

Historische Definition: Eine Generation ist eine Kohorte Menschen, die in etwa dem gleichen Zeitraum geboren wurden und aufgewachsen sind, z.B. als „Kriegsgeneration“, „Computer-Generation“ oder als „68er Generation“.

4.1 Aspekte des gesellschaftlichen Wandels

Altersstrukturwandel

Jeder persönliche Lebensverlauf wird entscheidend geprägt vom sozialen Hintergrund, den politischen und kulturellen Bedingungen. Die Zeitspanne zwischen 1970 und 2000 brachte einen enormen Strukturwandel, vergleichbar etwa mit den Veränderungen am Beginn der Neuzeit, in der Reformation oder Französischen Revolution oder der Industrialisierung. In dieser Zeit haben sich die Lebensformen geändert, neue Formen des Zusammenlebens sind entstanden. Einem Rückgang der Geburtenrate seit Ende der 60er Jahre, einem Rückgang von Eheschließungen und einem Anstieg der Scheidungen steht ein enormer Anstieg des Bildungsniveaus entgegen. Frauen stehen großteils in außerhäuslichen Arbeitsverhältnissen, haben Zugang zu allen Berufen; der Arbeitsmarkt ist höchst flexibel, viele Umschulungen, kein erlernter Beruf wird bis zur Pension ausgeübt werden können, Explosion der Kommunikations-Technologie, von EDV und Internet. Schlagwort: Globalisierung.

Das besondere Merkmal des **Altersstrukturwandels** ist die sich ständig nach oben erweiternde Lebenserwartung, die noch 1900 für Frauen 50 Jahre betragen hat und bis zum Jahr 2002 bereits auf 80 Jahre gestiegen ist. Die Anzahl der Hochbetagten und Langlebigen nimmt zu. Es kommt zu einer „Verjüngung des Alters“. Frauen sind in allen Gruppierungen stärker vertreten, z.B. in Heimen. Nur 20% der Pflegebedürftigen werden in Heimen gepflegt, 80% im privaten Umfeld. Es kommt auch immer mehr zu einer sozialen Differenzierung: arme versus wohlhabende Alte.

*Wir benötigen unterschiedliche Begriffe für
ALTER, etwa das 3. und 4. Lebensalter.*

Feminisierung des Alters:

„Das Alter ist weiblich.“ Durch die höhere Lebenserwartung von Frauen (2008: 82,4 Jahre, Männer: 76,6 Jahre) sind diese im Alter von Nachteilen betroffen:

- Sie leben länger allein, etwa als Witwen oder nach Scheidung (= Singularisierung im Alter)
- Sie leben meist in Einpersonenhaushalten, was erhöhte Wohnkosten verursacht
- Sie betreuen oder pflegen aktiv bis ins eigene hohe Alter hochbetagte oder kranke Angehörige
- Sie stehen als Großmütter zur Verfügung
- Sie haben ein geringeres Einkommen, bedingt durch...
... eine vielfach unterbrochene Erwerbsbiografie mit dadurch geringerem Pensionsanspruch,

- ... Arbeit in Branchen, die traditionell schlecht entlohnt sind, was ein generell niedrigeres Einkommen über die gesamte Erwerbszeit nach sich zieht,
- ... niedere Witwenpensionen, sofern sie keine eigene Pension erwerben konnten,
- ... geringere Chancen von Bildung und Ausbildung in der Jugend.

Es heißt nicht unberechtigt „Armut im Alter ist weiblich“. Rund 62 % der österreichischen Pensionsbezieher sind Frauen. Die durchschnittliche Alterspension für Frauen betrug 2008 € 842,-- für Männer € 1419,--. (Quelle: Der Pensionist, Land Oberösterreich, Ausgabe 3/2009)

„Wer in jungen Jahren benachteiligt war, wird es womöglich auch im Alter sein.“

Generativität:

Der Begriff bedeutet im weitesten Sinne die Sorge um das Wohl der nächsten Generationen, das Hinterlassen eines positiven Vermächnisses – das könnten auch Erinnerung an Leistungen oder Haltungen eines Menschen sein, aber auch allgemeine Werte, wie eine biologisch intakte Umwelt, Erhaltung der Natur, Ausbeutung verhindern.

Generativität impliziert auch: sich persönlich bis ins Alter weiter zu entwickeln, aufgeschlossen zu bleiben. Zu Integrität im Alter zu finden könnte ebenfalls ein Ziel sein.

Buchtipp: Heiko Ernst: „Weitergeben. Anstiftung zum generativen Leben“, Hoffmann & Campe, 2008.

4.2 Bildungschancen im historischen Zusammenhang

Anhand von drei Frauengenerationen, die in verschiedenen Perioden des 20. Jhdts. geboren wurden, wird ein historisch-biografischer Blick auf die Bildungschancen der betreffenden Personen gemacht:

Anna, geboren 1918: Ende des 1. Weltkrieges, Ende der Monarchie. 1919 wird die juristische Fakultät für Frauen geöffnet. Die Frauen hoffen auf eine liberalere Entwicklung, doch in der Zwischenkriegszeit verfestigt sich wieder das alte Frauenbild.

Berta, geboren 1943: Bomben, Luftschutzkeller. Hohe Geburtenrate. In den österreichischen Schulen werden deutsche Lehrpläne eingeführt. Es gibt keine Koedukation mehr. Zwischen 1963 und 1968 wird die „Babyboom“-Generation geboren: Studentenbewegung, Frauenbewegung, Frauenforschung, Wohngemeinschaften, Kindergruppen werden gebildet. Claudia, geboren 1968: Reform des Ehe- und Familienrechts, Einführung der Koedukation, Neuorganisation der Unis. Über die Hälfte der Studierenden an den Universitäten sind Frauen.

Zeittafel: Entwicklung der Frauenbildung in Österreich

<http://www.bmukk.gv.at/schulen/bw/ueberblick/frauenzeittafel.xml>

Literaturhinweis: Brehmer Ilse, Simon Gertrud: Geschichte der Frauenbildung und Mädchen-erziehung in Österreich. Leykam Graz, 1997

1868	Erste Handelsschule für Mädchen der Wr. Kaufmannschaft
1873	Gründung des 1. Mädchenlyzeums in Graz (Matura musste an einem Knabengymnasium abgelegt werden und berechnete nicht zum Studium an einer Universität *)
1897	Zugang zur Universität Wien (Philosophische Fakultät; Es inskribierten erstmals drei Frauen)
1901	Zulassung zu Pharmazie und der Medizinischen Fakultät
1906	Erste Matura am Mädchengymnasium
1918	Frauenwahlrecht in Österreich
1919	Erstmals werden Frauen in polit. Gremien gewählt Öffnung der Juridische Fakultät für Frauen Mädchen an Knabenmittelschulen als ordentliche Schülerinnen
1921	Erste Professorin in Österreich (Elise Richter)
1928	Öffnung der Evang.-Theolog. Fakultät für Frauen
1946	Öffnung der Kathol.-Theolog. Fakultät und der Technischen und Tierärztlichen Hochschulen für Frauen
1948	Erste Bürgermeisterin (in Gloggnitz, NÖ)
1966	Erste Bundesministerin (Grete Rehor)
1975	Einführung der Koedukation an Höheren Schulen (bis in die 60er Jahre gab es unterschiedl. Stundenpläne für Mädchen und Buben)
1976	Gesetz über die persönlichen Rechtswirkungen der Ehe („Herzstück der Familienrechtsreform“)
1978	Erstes Frauenhaus in Österreich
1993	Gleichbehandlungsgesetz
1997	Gewaltschutzgesetz
2007	Erste Rektorin Österreichs (BOKU)

*) Im entsprechenden Erlass wurde angeführt, „dass die schrankenlose Bildung eine ernste Gefahr für die physische Beschaffenheit und den natürlichen Beruf des Weibes darstellt und eine schwere Benachteiligung des Mannes im Konkurrenzkampf“

4.3 Theoretische Ansätze in der Bildungsarbeit mit Seniorinnen

Das **Zielgruppenkonzept** in der Bildung sieht vor, Frauen gezielt nach sozialer Schicht, Bildung, Religionszugehörigkeit, Volksgruppe usw. differenziert anzusprechen. Hier ist die Auswahl des Themas bzw. die Problemstellung vorrangig, nicht das Alter.

Soziologische Studien und die Lebenslauf-Forschung weisen verstärkt auf

- Wendepunkte (z.B. Auszug aus dem Familienverband, berufliche Neuorientierung)
- Übergänge oder Einschnitte (z.B. Schuleintritt, Heirat, erstes Kind, Scheidung, Pensionsantritt, Tod des Partners)

hin.

Im Gegensatz zum sozialwissenschaftlichen orientierten Zielgruppenkonzept beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie von jeher mit **altersspezifischen Entwicklungsphasen**, denen jeweils die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten bzw. die Bewältigung von Lebensaufgaben zugeschrieben werden. Erik H. Erikson ist z.B. dem Phasen- oder Stufenmodell vom menschlichen Leben verpflichtet. Diesem zufolge verläuft das Leben in einer Abfolge von weniger oder mehr Stufen oder Phasen, die insofern aufeinander bezogen sind, als dass „erfolgreiche“ Durchlaufen früherer Phasen oder Stufen notwendig ist zum Erreichen der jeweils nächsten. Dabei werden die Übergänge von ihm und anderen Autoren als Krisen oder Lebensaufgaben gesehen. Eriksons Theorien scheinen den Soziologen der Gegenwart nicht mehr zeitgerecht, weil sich die Gesellschaft sehr rasch und stark verändert.

Robert Havighurst geht von Entwicklungsaufgaben aus, die sich im Laufe des Lebens stellen und die unterschiedlichste Probleme zu bewältigen verlangen. Das Meistern dieser Aufgaben führe zu Zufriedenheit, das Scheitern zu Unzufriedenheit und gesellschaftlicher Missbilligung. Nach Wilhelm Mader seien die Aufgaben des mittleren Erwachsenenalters die Überprüfung der beruflichen Platzierung bzw. Neuorientierung, die Überprüfung der sozialen Platzierung (Lebensform, Beziehungen) sowie die Übernahme von individueller Selbstverantwortlichkeit (reifes Erwachsensein).

Literatur:

Backes, Gertrud M. und Wolfgang Clemens (2008): Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Juventa V. (3. überarb. Aufl.)

Kade, Sylvia (2007): Altern und Bildung. Eine Einführung. Bertelsmannverlag.

Mader, Wilhelm (2002): Bildung im mittleren Erwachsenenalter. In: Handbuch der Bildungsforschung. Hg. V. H. Tippelt. Opladen, S. 513-527.

Tews, Hans Peter (1993): Neue und Alte Aspekte des Strukturwandels. In: Naegele, Gerhard u. Tews, Hans Peter (Hg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 15-42.

Gertrud Simon ist Bildungswissenschaftlerin mit den Schwerpunkten Historische/Allgemeine Pädagogik und Bildung im Lebenslauf. Daneben langjährige Erfahrung als Erwachsenenbildnerin. Seit 1999 Entwicklung und Leitung des Universitätslehrgangs interdisziplinäre Gerontologie (ULIG) an der Karl-Franzens Universität Graz

4.4 Diskussion: Was hindert ältere Frauen, an Bildungsangeboten teilzunehmen?

Die Workshopteilnehmerinnen können durchwegs auf teils langjährige Praxis als Mitarbeiterinnen in EB-Institutionen zurückblicken. Dennoch ist die Suche und Motivierung der Zielgruppe ein ständig aktuelles Thema:

Hinderungsgründe:

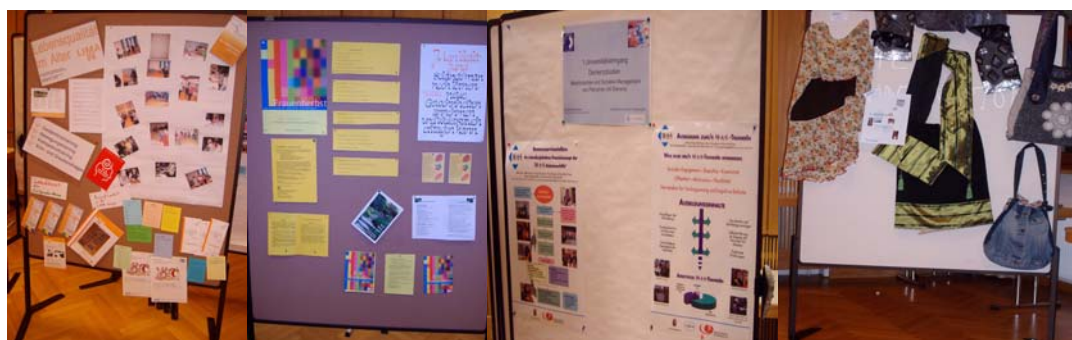
- Die finanzielle Situation! Vor allem für jene Frauen, die nicht in Ballungszentren wohnen.
- Es steht kein Auto zur Verfügung. Abends gibt es wenige öffentliche Verkehrsmittel.
- Das familiäre Umfeld. Frauen haben abends oft nicht mehr die Kraft, sich frei zu machen.
- Frauen betreuen den Partner oder Familienangehörige, oft ganztägig.
- Kinder- und Altenbetreuung benötigen viel Zeit und Dauereinsatz.
- Frauen haben einfach nicht gelernt, sich weiter zu bilden.
- Frauen haben Angst, dass „Bildung etwas ist, wo ich geprüft werde...“
- Schwellenangst. Angst, allein erstmalig zu einer Veranstaltung zu gehen.
- Eine gewisse Vorsicht, am späteren Abend – womöglich im Winter – alleine auf die Straße zu gehen.
- Wer in der Jugend nicht gerne gelernt hat, wird dies auch im Alter nicht wollen.
- Es sollte respektiert werden, wenn ältere Personen ihre Ruhe haben wollen.
- Zu wenig verlockende oder zu ungenaue Information über das Angebot.

Auf diese Gründe zu reagieren und entsprechende Angebote zu bieten, ist dringlich geboten.

„Wer heute in Pension geht und sich nicht weiter bildet, ist in 10 Jahren weg vom Fenster. Dies ist ein Plädoyer für lebenslanges Lernen im Sinn von „Dranbleiben“.

5. PROJEKTBÖRSE

Unter dem Titel „Projektbörse“ wurde den Workshopteilnehmerinnen die Möglichkeit geboten, ihr Bildungsprojekt/Angebot für ältere Menschen zu präsentieren. Es wurden hierfür Pinwände, Tische und Stände gestaltet. Nachfolgend werden 12 Angebote aufgezeigt, die auf ein breites Spektrum hinweisen, und zwar sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch in der Form der Abwicklung und des Zeitraums.



Verein „Miteinander reden – voneinander lernen“, Graz

Projekt 2008: „Ältere Migrantinnen in Graz berichten aus ihrem Leben“

Broschüre. Herausgeberinnen: Herta Bacher, Hildegard Posch, Elfriede Schaidler – in Kooperation mit dem SeniorInnenbüro der Stadt Graz.

Email: herta@bacher.org

Migrantinnen: Woher kommen sie, welches Schicksal verschlug sie nach Graz, wie leben sie hier und was erwarten sie von der Zukunft? Wie wird sich ihr Alter gestalten? Am Beispiel von 18 Kurz-Biografien wird die Situation älterer Zuwanderinnen in Graz aus deren eigener Sicht anschaulich beschrieben. Das Buch erzählt von unterschiedlichen Lebenswegen und Lebenswelten. Es eröffnet neue Sichtweisen in andere Kulturen – direkt in unserer Nachbarschaft.

Ein Beitrag zum „Jahr des Interkulturellen Dialogs – 2008“

Die Herausgeberinnen formulierten auf Grund ihrer intensiven Kontakte zu Migrantinnen und deren Familien folgende **Vorschläge zur Verbesserung der Situation:**

- Sprachkurse und Konversationsrunden mit besonderer Berücksichtigung der Lernbiografie von älteren Zuwanderinnen

- Kultursensible Betreuung und Pflege im Alter – eine Herausforderung, die auf Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen zukommt und die rechtzeitiges Reagieren erfordert.

Für bürgerschaftliches Engagement tut sich ein weites Feld auf:

- Begleitung und Hilfe bei Kontakt mit Behörden, Ärzten, Krankenhäusern, Schulen.
- Regelmäßige Information und Begleitung zu Veranstaltungen, die von SeniorInnen-Vereinigungen angeboten werden.
- „Patenschaften“ auch für ältere Migrantinnen (Großmütter!) sollen gebildet bzw. weiter entwickelt werden.

Grüne Seniorinnen Steiermark

(Ansprechpartnerinnen: Linde Glockner, Graz, und Heide Bauer)

Email: seniorinnen.stmk@gruene.at

Schwerpunkte sind derzeit: Bildungsreisen, Gruppenarbeiten, (u.a. „Biografisches Schreiben zu zeitgeschichtlichen Themen“), Sozialhistorische Streifzüge in Grazer Bezirken, generationenübergreifende Podiumsdiskussionen zu aktuellen Themen... u.v.m.

Projekt: ZukunftsmentorIn - Ausbildung

Ein alterAKTIVES Angebot zum Querdenken, Mitdenken und Umsetzen von und für ältere Menschen in steirischen Gemeinden.

www.aufwind.or.at

Es werden derzeit im Bildungshaus Retzhof/Leibnitz 18 Personen zu ZukunftsmentorInnen für ältere Bewohner in steirischen Gemeinden ausgebildet. Die TeilnehmerInnen bekommen Grundkenntnisse und praktisches Knowhow von ExpertInnen in folgenden Bereichen vermittelt:

- Bedeutung von Ernährung und Bewegung
- Geistige und soziale Aktivität im 3. und 4. Lebensalter
- Gerontologie, Geragogik, Kommunikation, Präsentation, Partizipation
- Projektorganisation, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkbildung
- Soziale Kompetenzen

Gemeinden können von ZukunftsmentorInnen mehrfach profitieren: Ältere Menschen sollen länger autonom bleiben können, ihr Erfahrungswissen aktiv einbringen, länger gesund und mobil bleiben. Die älteren Personen gewinnen durch die Mitgestaltung ihrer Umwelt Lebenszufriedenheit und finden Sinn und Anerkennung in der Gemeinschaft. ZukunftsmentorInnen können in Gemeinden ...

- Gesprächsrunden leiten,
- Veranstaltungen, Vorträge, Kurse etc. organisieren
- Mit der Gemeindevertretung, den Vereinen und anderen Organisationen ein Netzwerk aufbauen
- Ehrenamtliche fachlich unterstützen, beraten und begleiten
- Kreative und innovative Ideen, mit dem Ziel, den demografischen Wandel zu bewältigen, umsetzen.

„Aufwind“ - ein Gemeinnütziges Arbeitsmarktprojekt.

Aus ALT mach NEU

www.aufwind.or.at

Es werden mit kreativem Geschick von Frauen alte Textilien in neue, interessante Kleider und in Accessoires umgewandelt und verkauft. „Aus der Not des Überflusses wird eine Tugend“ gemacht, in der alle Beteiligten viel gewinnen.

„Spurwechsel“ – Basisausbildung zur Seminarleiterin für Lebensbegleitendes Lernen. Neuorientierung für Frauen

Ein Projekt gemeinsam von GEFAS Steiermark und dem Bildungshaus Retzhof.

Email: ernie.fuchs@gmx.at

www.weiterbildung.steiermark.at

Das Angebot zur Ausbildung als Seminarleiterin zu den Inhalten des Programms bewährt sich seit 1997. In 6 Modulen werden folgende Themen übergreifend erarbeitet und reflektiert:

- Biografie: Rückblickend der eigenen Lebensgeschichte Bedeutung verleihen.
- Identität: Frauen orientieren sich neu und entdecken ihre Vielseitigkeit,

- ihren Selbstwert und Lebensfreude.
- Kommunikation: Grundlagen für authentisches Kommunizieren und konstruktive Konfliktbewältigung.
- Leiblichkeit: Körper, Geist, Seele als Einheit wahrnehmen und mit allen Sinnen Frau sein können.
- Kreativität: Wahrnehmen und Ausbau der persönlichen schöpferischen Möglichkeiten und Begabungen.
- Partizipation: Aktives Teilnehmen an gesellschaftlichen Veränderungen, soziale Netzwerke mitgestalten.

Mittlerweile sind rund 100 Frauen als Absolventinnen in verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung tätig.

LIMA - Lebensqualität im Alter

Katholisches Bildungswerk Wien

www.bildungswerk.at

LIMA ist ein Trainingsprogramm, das

- Gedächtnistraining und Bewegungstraining miteinander kombiniert
- Körper – Geist – Seele anspricht
- wissenschaftlich fundiert ist (Studie der Universität Erlangen: SIMA)
- alltagsorientiert und praktisch erprobt ist
- hilft, die Selbstständigkeit zu erhalten oder zu steigern
- für alle offen steht

Zielgruppe: Menschen ab 55 Jahre

Veranstalter: Pfarrliche Bildungswerke, Seniorenclubs, Altenheime, Projektgruppen.

MAS-Zentrum (Morbus-Alzheimer)

Mehr Lebensqualität und Lebensfreude für Betroffene und Angehörige

Bad Ischl

www.alzheimer-hilfe.at

Felicitas Zehetner, Gründerin des Vereines, berichtet vom Angebot „1. Postgradualer Universitätslehrgang Demenzstudien“, der im Jänner 2009 an der Donau-Universität Krems startet. Der Verein MAS betreut und berät seit vielen Jahren Alzheimer-Patienten/Patientinnen und deren Angehörige, schult Pflegepersonal und veranstaltet Erholungswochen zur Entlastung von Familienangehörigen.

„Zurück zu einem unbekanntem Anfang“

Film

www.leben-mit-alzheimerkranken.at

Das Krankheitsbild der Demenz und das von Alzheimer bricht unerwartet herein. Von der Großfamilie bis zum allein lebenden Ehepaar werden in diesem Film die alltäglichen Probleme die emotionalen Herausforderungen, die körperlichen Leistungen und die Momente von Glück im Zusammenleben mit jenen Menschen porträtiert, deren Lebensrealität in andere, durchwegs unbekannte Bewußtseinssebenen eintaucht.

Die DVD mit dem Titel „Zurück zu einem unbekanntem Anfang“ und Lehrbehelfe sind erhältlich unter www.leben-mit-alzheimerkranken.at. Der Film wird als Programm für den folgenden Abend angeboten.

SelbA - Selbständig im Alter. Ein Seniorentrainings-Programm.

Katholisches Bildungswerk Oberösterreich

www.selba-ooe.at

Die Ausbildung zur SelbA-Trainerin besteht und bewährt sich seit Jahren. Es ist ein Angebot zur Erhaltung bzw. Erreichung der körperlichen und geistigen Aktivität und Gesundheit im Alter, durch...

- aktive Förderung der Lebensqualität im Alter
- längere körperliche und geistige Fitness
- Spaß und Freude in der Gemeinschaft
- Wertvolle Tipps zur Erleichterung des Lebens im Alltag

- Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen in Bezug auf ganzheitliche Gesundheitsvorsorge
- Hinauszögern bzw. Vermeiden von Pflegebedürftigkeit
- Entgegenwirken von dementiellen Veränderungen.

In zahlreichen Gemeinden in Oberösterreich wird SelbA angeboten und durchgeführt. Es entstehen auch SelbA-Clubs, die ein Aufbauprogramm anbieten.

SENIORENTANZ plus

www.seniorentanz.at

„Seniorentanz plus“ ist ein Programm zur ganzheitlichen Aktivierung für Menschen in Altenheimen, Tagesstätten und betreuten Einrichtungen. Die Basis des Konzepts bilden Tänze im Sitzen, die die Beweglichkeit fördern, Kommunikation und Gedächtnis anregen und Erinnerungen wachrufen. Das PLUS steht für Gymnastik im Sitzen, einfache Tänze, gezielte Gedächtnisübungen, Singen, Spielen, Begleiten von Musik mit Orff-Instrumenten. Die Kombination von Musik, Bewegung und Gemeinschaft bringt Lebensfreude und neuen Lebensmut für den Alltag.

Tanzen ab der Lebensmitte

Treffpunkt: Tanz – die etwas andere Art zu tanzen, die mehr ist als tanzen

www.seniorentanz.at

Die etwas andere Art zu tanzen zeigt sich in der Auswahl der Tänze, in einer besonderen methodischen Vorgangsweise, durch die Tänze rasch und lustvoll erlernt werden können und im gemeinsamen Tanzen in der Gruppe. Ausgebildete Tanzleiterinnen geben Anleitung. Die positiven Wirkungen des Tanzens sind vielfältig. Gefördert wird die Beweglichkeit, Koordination, Balance und Ausdauer; dies alles wirkt sich positiv auf Herz, Kreislauf, Stoffwechsel und vegetatives Nervensystem aus, trainiert das Gedächtnis, vermittelt Erfolgserlebnisse und erweitert den Blick auf die Welt.

Es sind keine Tanzerfahrungen notwendig, um bei Tanzen ab der Lebensmitte mitzumachen.

Frauenherbst

Eine Seminarreihe der Katholischen Frauenbewegung

www.kfb.at

Frauen, die die Lebensmitte überschritten haben, erfahren vielfältige Veränderungen und stehen oft vor neuen Herausforderungen. Identität und Selbstwert geraten in dieser Zeit ins Wanken...Themen, die bei den Frauenherbst-Seminaren in den Pfarren angeboten werden, sind u.a. Standortbestimmung, meine Lebensspur, mein Körper, loslassen können, Abschiede, Generationenkonflikt, Leid und Trauer, mein Gottesbild, als ältere Frau in der Gesellschaft, Konfliktverhalten.

Angeregt wird...

- zum Innehalten und Klären der gegenwärtigen Situation
- in der Rückschau bisher Gelebtes und Ungelebtes zu erkennen
- Überholtes, Überflüssiges, Erstarrtes abzulegen
- im Ausblick die Weichen neu zu stellen
- dem Leben neuen Sinn zu geben
- den Glauben zu reflektieren und eigenverantwortlich zu leben.

Einzelne Themen aus der Seminarreihe „Frauenherbst“ werden unter dem Titel „**Nachmittage für mich**“ z.B. im Burgenland angeboten; diese reichen von Erinnerungsarbeit – Erlebte Geschichte(n) – bis „Lebensmut statt Altersangst“ und Bildungswochen.



6. MEDIALE WAHRNEHMUNG VON ÄLTEREN FRAUEN - WEIBLICHE ALTER(N)SBILDER IN DEN MEDIEN

Irmtraud Voglmayr

6.1 Weibliche Alter(n)sbilder in den Medien

Altersbilder repräsentieren gesellschaftliche Vorstellungen über das Älterwerden und erfüllen eine Leitbildfunktion für das individuelle Verhalten. In einer zunehmend medial verfassten und erfahrenen Realität kommt der medialen Darstellung von Alter(n)sbildern ein bedeutsamer Stellenwert zu, denn vieles, das wir wissen, wissen wir größtenteils oder fast ausschließlich über die Medien.

Bezogen auf die Auseinandersetzung mit weiblichen Alter(n)sbildern, die wir oftmals als Selbstverständlichkeiten begreifen, haben die Medien als Text- und Bildproduzenten einen enormen Einfluss und tragen in der Folge soziale Verantwortung im Hinblick auf Identitätsprozesse, Handlungs- und Einflussmöglichkeiten in unserem Alltag.

Der mediale Prozess der Selektion und Produktion korrespondiert jedoch nicht mit den demografischen Gegebenheiten, sondern ist auf gesellschaftliche Vorstellungen ausgerichtet, die vom Jugendkult bestimmt sind.

Faktum ist, dass gemessen an der wachsenden Bevölkerungsgruppe älterer Frauen diese medial selten in Erscheinung treten. Bilder über Frauen im hohen Alter, sofern es sich nicht um Pflegebedürftige handelt, besitzen gar Seltenheitswert.

Gleichzeitig kann ein „Paradigmenwechsel“ in der Darstellung des Alters eine völlig andere Alterswahrnehmung und –darstellung durch die Medien festgestellt werden. Mitte der 1980er Jahre entdeckten die Medien die „neuen Alten“. Verbunden mit Konsum und Spaß, werden die „aktiven Senioren“ zu neuen Medienereignissen und das „erfolgreiche Alter(n)“ verlässt die Fachlichkeit (Göckenjan). Alter(n) wird nun als „Gestaltungsprojekt“ begriffen, die für das Altern bedeutsamen Rollen und Sinndimensionen lauten: Selbstorganisation und Selbsterfindung.

Im Geschlechterkontext werden die bis in die 1990er Jahre noch dominanten Bilder wie „alte Frau in der Kleiderschürze“, „alte Frau taubenfütternd auf der Parkbank“ vom neuen medialen Leitbild „die fitte, alterslose, erfolgreiche, genussfreudige ältere Frau“ abgelöst. Darüber hinaus werden die „aktiven SeniorInnen“ als Wirtschaftsfaktor entdeckt und als konsumfreudige, reiselustige Alte trefflich ins Bild gesetzt.

Aufgrund eigener Medienanalysen lässt sich auch feststellen, dass Medieninhalte jenseits von Prominenz, Konflikten und Negativität den Alten keine öffentliche Präsenz verschaffen.

Die Fokussierung der Medien auf das Außeralltägliche in Verbindung mit dem immer wichtiger werdenden Nachrichtenfaktor „Prominenz“ führt zu einer Ausblendung von „Alter(n) im Alltag“ und der Vielfalt älterer Frauen.

Literatur:

Voglmayr, Irmtraud (2008): No wrinkles, no age? Altersbilder und –diskurse in den Medien. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina: Medien – Politik – Gender. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Irmtraud Voglmayr, Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Soziologie in Wien. Absolventin des Hochschulkurses für Europajournalismus am Institut für Publizistik in Wien. Lektorin an der Universität Wien, Universität für Bodenkultur Wien, Universität Salzburg und Universität Linz.
Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Altersdiskurse in den Medien, Pflegedebatte im medialen Diskurs. Stadt- und Freizeitforschung (Feministische Stadt- und Raumtheorien).

6.2 Begriffsklärungen und Diskussion

Altersbilder

können

- gesellschaftspolitisch erzeugte typisierende Vorstellungen über das Alter sein, und/oder
- eine Leitbildfunktion erfüllen für das allgemeine Altern einer Bevölkerung.

Medien sollten wissen, dass sie eine große Verantwortung tragen – Bilder sind Beschreibungen und bewirken Vorstellungen.

„Wird eine ganze Bevölkerungsgruppe vorwiegend klischeehaft, abwertend, nicht realitätsgerecht wahrgenommen und in Medien dargestellt, bleibt dies nicht ohne Konsequenzen“.

(E. Hellmich)

Alterdiskurse

Altersdiskurse stellen Orientierungen für eine soziale Anwendung dar und dienen der Umsetzung in Handlungen. Der Altersdiskurs hat sich immer mit Endlichkeit und Verletzlichkeit auseinander zu setzen. In der Politik wird der Altersdiskurs etwa ab den 20er des letzten Jahrhunderts geführt. Er findet gegenwärtig verstärkt statt, wenn es um Gesundheit, Pflege, die Pensionen und deren Finanzierung und das Pensionsantrittsalter geht.

Es gibt unterschiedliche Sichtweisen:

- **Altern als Risiko:** verbunden mit
Verfall der Jugend
Verlust von Kompetenzen (gefördert z.B. durch Pflegedebatte)

Vertreterin: Simone de Beauvoir, franz. Philosophin, Feministin (1908-1986)

Sichtweise: Alter als eine peinigende Selbsterfahrung. *„Eine begrenzte Zukunft, eine erstarrte Vergangenheit. Das ist die Situation, der sich der alte Mensch gegenüber sieht“*. In: Das Alter, 1970

- **Altern als Kompetenz:**
Alter als Möglichkeit der Selbstverwirklichung/Entwicklung
gesundes, dynamisches Alter (Beispiel: höheres Pensions-Antrittsalter)

Vertreterin: Betty Friedan, amerikanische Feministin, Publizistin (1921-2006)

„The fountain of age“ („Mythos Alter“, 1996). Sie geht davon aus, dass sich Menschen erst dann verwirklichen und frei machen können, wenn sie sich den Mühen des alltäglichen (Frauen-) Lebens entziehen, sich befreien.

Kritik: Friedans Idealbild der Veränderung gilt nicht für alle Frauen.

*Die Darstellung des Selbstverständlichen ist nicht selbstverständlich.
Wir müssen uns die Stimme nehmen und ständig aufmerksam machen.*

Die neuen Alten

Der Begriff stammt aus den 80er Jahren. Es geht um Konsum, um die aktiven Alten, um Spaß und „**erfolgreiches Altern**.“ Damit verlässt der Diskurs die Fachlichkeit.

Die 90er Jahre bringen das **mobile, dynamische, flotte Alter**.

Ende der 90er Jahre entbrennt medial der **Generationen-Konflikt**, angeheizt u.a. durch die **sich rapide verändernde demografische Situation und die losbrechende Pensionsdebatte**.

Von den Gründen, weshalb „normale alte Menschen“ in den Medien nicht vorkommen

Es kann nur beim Versuch einer Erklärung bleiben: Medien bedienen zumeist den Unterhaltungsfaktor, den Klatsch, die Prominenz. Sie bringen eine häufige Wiederholung der herrschenden Meinung. Die Nähe der Berichterstatter zu den Mächtigen und die lokale Nähe macht sie zu deren Sprachrohr. In Zeitungen und Zeitschriften finden sich fast ausschließlich Altersbilder von „Prominenten“.

Literaturhinweis:

Gerd Göckenjahn: „Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters“.
Suhrkamp, 2000.

Elisabeth Hellmich: „Forever young? Die Unsichtbarkeit alter Frauen in der Gegenwartsgesellschaft“ Wien, 2008. 2. Auflage

7. SENIORENPOLITISCHE AKTIONSRÄUME – GESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN FÜR FRAUEN

Helga Kaiserseder

Meine seniorenpolitischen Aktionsräume sind der Bgld. Seniorenbeirat, die Seniorengruppen in den Pfarren und besonders die Bildungsarbeit mit älteren Frauen.

Nach meinen bisherigen Erfahrungen halte ich es für äußerst wichtig, dass Frauen mehr als bisher ihre Situation in der Gesellschaft wahrnehmen, aufzeigen und versuchen für sich selbst und für ihre Umgebung Verbesserungsvorschläge und Lösungen zu finden.

In den großen SeniorInnen-Organisationen sind über 80% der Mitglieder Frauen. Sie werden an der Spitze fast ausschließlich von Männern vertreten.

7.1 Aktive Mitarbeit in Gremien

Burgenländischer Seniorenbeirat

Der Bgld. Seniorenbeirat setzt sich zusammen aus Mitgliedern der im Landtag vertretenen Parteien (werden von Organisationen entsendet) und kooperierenden Mitgliedern (Gewerkschaft, Kath. Kirche, Evangelische Kirche). Gewerkschaft, Grüne und Kath. Kirche haben Frauen nominiert, alle anderen Organisationen haben Männer entsendet.

Das Burgenland erarbeitete ein „**Leitbild für die ältere Generation**“, das im Herbst 2008 von der Bgld. Landesregierung beschlossen wurde. Das dafür eingesetzte Gremium erarbeitete Vorschläge für die Realisierung von Maßnahmen zum Wohle der älteren Generation, die weit über Pflegemodelle hinausgehen, u.a. auch „Wohnen im Alter“, „Ernährung“ und vor allem „Lernen im Alter“. Das Positionspapier „Weiter Bildung im Alter – Positionen und Perspektiven“ des bmsk und bifeb) (Strobl/Wien 2007) war eine große Hilfe und hat auch teilweise Eingang in das Leitbild gefunden.

Ein besonderes Anliegen ist die **Installierung von Seniorenbeiräten** in den Gemeinden und eine **Ombudsperson für ältere MitbürgerInnen**. Seniorenbeiräte sollen in ihren Gemeinden Nah- und Fernziele überlegen, Prioritäten setzen und diese immer wieder hinterfragen bzw. evaluieren. Direkte **Kontakte mit den politischen Vertretern des Landes** sind von großer

Wichtigkeit. Der Dialog mit der jüngeren Generation darf keinesfalls vernachlässigt werden, Verharren in der Welt der eigenen Generation bringt wenig Fortschritt.

Die Botschaft für Frauen, die frauenpolitisch mitgestalten wollen, sollte lauten:

„Wenn man einen langen Atem hat, kann man was erreichen!“

Ein Seniorenlandtag war im Februar 2007 der Auftakt für dieses Leitbild, Ich habe mich zu folgenden Themen zu Wort gemeldet:

- Altersbild negativ besetzt – PRO AGING STATT ANTI AGING!
- Lebenslanges Lernen – erhöht Eigenständigkeit und Selbstwertgefühl
- Altern beginnt im Kopf hat schon Prof. Erwin Ringel gesagt. Gehirn trainieren!
- Anerkennung der Bildung als Wert, der die Lebensqualität erhöht
- Einbeziehen der älteren Menschen in Entscheidungsprozesse – viele ungenutzte Ressourcen
- Int. Tag der älteren Menschen am 1. Oktober als Tag der Wertschätzung und Begegnung
- Seniorenbeiräte in den Gemeinden installieren – Ombudsperson, Versorgung...
- Aktiv altern mit Freude und nicht mit Angst
- Bildung als Notwendigkeit für ein sinnvolles Älterwerden!

Erfahrung als Vorsitzende der Frauenkommission (1996 – 2001)

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Vorsitzende der Frauenkommission habe ich aufgezeigt, dass fast alle Leitungspositionen in der Diözese männlich besetzt sind, was sich bei Entscheidungen aber auch in Gehaltsfragen auswirkt. Frauen verdienen immer noch weniger als Männer, was sich später auch katastrophal in der Pension auswirkt und zur Armut im Alter führt.

Als Abhilfe wurde ein Frauenförderplan erstellt, in der Folge von Gendermainstreaming eine Gleichbehandlungsbeauftragte in der Diözese eingesetzt. Erst wenn mehr Frauen in Leitungspositionen und in Entscheidungsstellen vertreten sind, wird sich etwas ändern.

*Frauen müssen ihre Interessen selbst vertreten,
einbringen und immer wieder einfordern!*

Strategien für die Praxis

Ältere Frauen müssen, um erfolgreich für andere tätig zu sein,

- gut für sich selber sorgen,
- ihre Belange selbst vertreten (ältere Frauen haben keine Lobby),
- Missstände aufzeigen und Verbesserungsvorschläge bringen,
- Netzwerke nutzen und Verbündete suchen,
- Ermutigung geben und bei Chancen nicht zögern,
- Druck machen und dran bleiben,
- Fordern statt bitten.

7.2 VISIONEN

Es ist wichtig, dass Frauen motiviert werden, in Entscheidungsgremien und Gruppen in Politik, Gesellschaft und Kirchen mitzuarbeiten und mitzugestalten. Eine Veränderung der gegenwärtigen Seniorenpolitik zu erreichen wird nur gelingen, wenn viele ältere Frauen selbst ihre Stimme erheben, nicht resignieren und sich auch nicht mundtot machen lassen.

Ältere Frauen motivieren, Frauen stärken und begleiten sehe ich als Gebot der Stunde und hoffe, dass wir lustvolle Modelle für die Frauen und Forderungen an die Politik und Gesellschaft erarbeiten und gemeinsam an der Verwirklichung auf allen uns möglichen Ebenen arbeiten!

Wir ältere Frauen sollten uns viel mehr einmischen, zu Wort melden, Leserbriefe schreiben, Diskriminierungen ansprechen.

Helga Kaiserseder, aus Neusiedl am See, seit 8 Jahren in Pension, vorher 23 Jahre Diözesanleiterin der Kfb in der Diözese Eisenstadt, 5 Jahre Vorsitzende der 1. Frauenkommission der Diözese Eisenstadt, seit 4 Jahren im Bgld. Seniorenbeirat als Vertreterin der Kath. Kirche und seit 8 Jahren Referentin für das Seminar Frauenherbst der kfb.

8. FREIWILLIGENARBEIT IST MEHR ALS FREIZEITGESTALTUNG

Mag.^a Waltraut Kovacic

4 Vorbemerkungen:

1. Diese Behauptung sollte niemand ernsthaft in Zweifel ziehen können, wenn man sich vergegenwärtigt, was ein Dorf ohne Sport-, Kultur-, Elternvereine, ohne Freiwillige Feuerwehr, was soziale Einrichtungen, Parteien oder Kirchengemeinden ohne ihre Freiwilligen oder Ehrenamtlichen wären.
Aber- und darauf möchte ich auch hinweisen, diese Selbstverständlichkeit in der Betrachtung von Freiwilligenarbeit hat ihre blinden Flecken und trägt gerade was Gendergerechtigkeit angeht, zu einem Fortschreiben gegenwärtiger Verhältnisse bei.
2. Es werden immer wieder Berechnungen angestellt, wie hoch der Geldwert freiwillig geleisteter Arbeit wäre. Diese Berechnungen sind nicht nur unscharf, sie haben auch eine gefährliche Seite. In Zeiten, in denen es wirtschaftlich nicht so gut läuft, ist die Versuchung groß, statt einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters eineN EhrenamtlicheN arbeiten zu lassen. Freiwillige sind nicht dazu da, Hauptamtliche zu ersetzen!
3. Immer wieder taucht (in Wahlkämpfen und Sonntagsreden von PolitikerInnen) die Idee auf, straffällig gewordene Jugendliche oder Langzeitarbeitslose zu „Zwangsfreiwilligen“ zu machen, indem sie unbezahlt fehlende Arbeitskräfte vor allem im Sozialbereich ersetzen sollen. Es ist zu hoffen, dass das nie in die Tat umgesetzt wird. Sozialarbeit ist fachlich professionelle Arbeit und verlangt darüberhinaus Wahrnehmungsfähigkeit, Empathie und Abgrenzung, um nur wenige wichtige Fähigkeiten zu nennen, die nicht in einer kurzen Einschulung erlernbar sind. Von Langzeitarbeitslosen mit irgendwelchen beruflichen Vorkenntnissen zu verlangen, dass sie für andere Menschen z.B. gute und richtige Pflege verrichten, hieße einerseits die soziale Arbeit geringzuschätzen, andererseits die zu Pflegenden zu verhöhnen; oder möchten Sie als Pflegebedürftige von einem demotivierten ehemaligen KFZ-Mechaniker eingesalbt werden?
4. Die Diskussion um das Ehrenamt bewegt sich immer im Spannungsverhältnis zwischen der Tatsache, dass Freiwillige/Ehrenamtliche eben keine Hauptamtlichen sind, dass somit auch nicht dieselben Anforderungen an sie gestellt werden können, andererseits aber, dass sie mehr sind als Menschen, die eine sinnvolle Freizeitgestaltung suchen, dass einerseits die Arbeit Spaß machen soll und darf, und dass auf der anderen Seite ein nicht geringes Maß an Verbindlichkeit da sein muss, damit Reibungsflächen vermieden werden können.

8.1 Was ist Freiwilligenarbeit?

Es gibt sehr viele Definitionsversuche von Freiwilligenarbeit und Ehrenamt. Meist werden diese beiden Bezeichnungen synonym verwendet und bezeichnen unbezahlte, auf die Gemeinschaft ausgerichtete und außerhalb der eigenen 4 Wände verrichtete Arbeit, d.h. Hausarbeit oder die Pflege der Schwiegermutter im eigenen Haushalt fallen bei Studien nicht unter den Freiwilligenarbeitsbegriff. Bei Umfragen werden außerdem in der Regel nur Ehrenamtliche oder Freiwillige als solche erfasst, die in einer Institution ohne staatliche Verpflichtung und nicht im Rahmen einer Aus- oder Weiterbildung tätig sind, d.h. Nachbarschaftshilfe fällt nicht darunter, ebenso wenig wie Zivildienst oder unbezahlte PraktikantInnen.

In der Erhebung des BmSK aus dem Jahr 2007 wird jedoch Nachbarschaftshilfe sehr wohl erfasst und unter informeller Freiwilligenarbeit angeführt.

In manchen Arbeiten zum Thema Ehrenamt werden auch die Begriffe „bürgerschaftliches Engagement“, „zivilgesellschaftliches Engagement“, dritter Sektor, Selbsthilfe, Neues Ehrenamt, Arbeit für non profit, Gemein Sinn, Bürgerarbeit, freitätige Mitarbeit oder Volunteering verwendet. Ohne auf die Unterscheidung dieser Begriffe im einzelnen eingehen zu wollen, soll diese Aufzählung nur zeigen, wie unscharf die Begriffe sind, wie vielfältig unbezahlte Arbeit ist und wie viel Unbehagen mit den alten Bezeichnungen „Freiwilligenarbeit“ oder „Ehrenamt“ verbunden sein kann. Auf - vor allem frauenspezifische - Aspekte der „Neuen Ehrenamtlichkeit“ werde ich noch zurückkommen.

Kurze Geschichte des Ehrenamtes

„Wer an den Dingen der Stadt keinen Anteil nimmt, ist kein stiller, sondern ein schlechter Bürger“ sagte Perikles ca. 500 v.Chr. Männer hatten sich an den Versammlungen zu beteiligen (Frauen und Sklaven hatten anderes zu tun und waren auch nicht berechtigt teilzunehmen). Im Römischen Reich bezeichnete „Magistrat“ das durch Volkswahlen in den Komitien verliehene, ordentliche staatliche Ehrenamt, später wurde auch das Amt des Consulats zu einem Ehrenamt.

Das heißt, die Antike und natürlich auch die abendländisch-christliche Tradition kannten von jeher das unbezahlte Engagement für die Allgemeinheit, das Gemeinwesen. In der christlich – abendländischen Tradition waren Ehrenämter lange nur adeligen Personen vorbehalten. Die Möglichkeit der Mitbestimmung des Bürgertums wurde erstmals in der Preußischen Städteordnung Anfang des 19. Jhdts. festgelegt, die bestimmte, dass „Bürger zur Übernahme öffentlicher Stadtämter verpflichtet seien, ohne dafür Entgelt beanspruchen zu können“. Diese Regelung bildet die Geburtsstunde des bürgerlichen Ehrenamtes. Der Begriff „Ehren-

amt“ wird daher auch heute noch vor allem mit (gewählten) Ämtern wie die von Vereinsvorständen, der Schöffen oder der im Bereich der Kirchen, speziell der Evangelischen Kirchen, assoziiert.

Das organisierte soziale Ehrenamt entwickelte sich ebenfalls in der Mitte des 19. Jhdts., festgeschrieben im "Elberfelder System", in dem öffentliche Armenpflege zur ehrenamtlichen Aufgabe der Bürgerlichen (zu Beginn nur männlichen) Schicht wurde, wobei diese zunächst nur aus der Verwaltung der Gelder bestand.¹ Die psychosoziale Betreuung der Armen wurde zur Aufgabe der bürgerlichen Frauen. In diesem Feld gab es lange keine Hauptamtlichen. In Österreich oblag die Armenfürsorge weithin den Klöstern.

Nicht zu vergessen in der Geschichte des Ehrenamtes bzw. des freiwilligen Engagements sind auch die bürgerliche und die proletarische Frauenbewegung, sowie die Entstehung von Sport- und Kulturvereinen und das Engagement in den (damals neuen) politischen Parteien. Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Sozialarbeit professionalisiert, womit ein allmählicher, in den 60er und 70er Jahren des 20. Jhdts. verstärkt einsetzender Rückzug der Ehrenamtlichen aus diesen Feldern einherging.

In den letzten Jahren gab und gibt es Bemühungen, gerade im Gesundheits- und Sozialbereich wieder vermehrt Ehrenamtliche zu gewinnen, wobei auf fixe Abmachungen, Weiterbildung und Begleitung Wert gelegt wird und wofür auch Finanzen aufgewendet werden.

In der Literatur begegnet frau immer wieder dem Begriff des „Neuen Ehrenamts“.

Dabei wird davon ausgegangen, dass in Zukunft nicht mehr alle Menschen Erwerbsarbeit im 1. Sektor werden finden können. Es gelte daher, die Hoffnung auf Markt und Staat aufzugeben, die Bedeutung von Erwerbsarbeit zu hinterfragen und Konzepte jenseits der Marktwirtschaft zu erarbeiten.²

8.2 Stellenwert freiwilliger Arbeit

In Ländern wie z.B. den Niederlanden, Großbritannien oder den skandinavischen Staaten hat die Freiwilligenarbeit einen ganz anderen Eigenwert als etwa in Deutschland oder Österreich. Es gab und gibt Felder, in denen überwiegend Freiwillige tätig sind. Und diese Felder sind bestückt mit souveränen Menschen, weil es eine Selbstverständlichkeit in der Gesellschaft ist, freiwillig tätig zu sein. Das Prestige freiwilliger Tätigkeiten ist hoch. „Der Erfolg der ehrenamtlichen Arbeit in Holland ist geprägt von dem Konzept der Partizipation. Es ist ein

¹zit. Nach Katharina Witte: Freiwillige in Organisationen - störend oder bereichernd? Merkmale einer gelingenden Integration, in: Organisationsberatung, Supervision, Coaching- Heft 2/2007, S. 132

² Gisela Notz: Die Neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise. Neu Ulm: AG_SPK Bücher, 2.Aufl. 1999

Konzept, das sagt, dass keiner nicht mitmachen kann in einer demokratischen Gesellschaft,“ sagt Theo van Loon, Vorsitzender der niederländischen Freiwilligengesellschaft.³ „In Holland entstanden bereits 1972 die ersten Freiwilligenagenturen, die auch kommunal gefördert und unterstützt wurden. Diese gesellschaftliche Grundhaltung bestimmt das Verhältnis zwischen Staat und Organisationen und spiegelt sich im Selbstbewusstsein der Freiwilligen wider. Sie fordern Einfluss, Mitsprache, Wertschätzung. Es ist kein lautloses Engagement. In den Niederlanden ist es selbstverständlich und vertraglich, dass die Freiwilligen einer Organisation ihren Platz in Mitbestimmungsgremien haben.“⁴ Im Sinne der Stärkung einer Organisation findet damit auch ein Lernen von den Freiwilligen statt. Da sie von außen kommen, können sie mit einem unvoreingenommenen Blick auf die Dinge schauen. Andererseits hilft ein „freiwilligenfreundliches Umfeld“, dem Einzelnen, seine Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen und auszubauen.

Es ist auch üblich, dass in Tageszeitungen Stellenanzeigen für freiwillige Tätigkeiten erscheinen, in denen Voraussetzungen, Aufgabengebiete, Stundenausmaß ... definiert sind. Bei uns sind Ehrenamtliche, speziell im Sozialbereich oft immer noch so irgendwie geduldet, vor allem aber haben sie sich in den Alltag der Institution einzufügen. Freiwillige werden als Ergänzung zu den Hauptamtlichen gesehen, welche die Arbeit unterstützen sollen. Sie sind die stillen HeldInnen des Alltags. (Ehrung der Freiwilligen des Jahres!)

Auch entstand bei uns durch die schon erwähnte Professionalisierung der Sozialarbeit – die nicht mit einer Professionalisierung der Freiwilligenarbeit einherging – eine starke Hierarchisierung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

Dass es dabei fast unweigerlich zu Spannungen kommen muss, wurde in der Vergangenheit oft verdrängt, bzw. die Probleme wurden meist auf eine persönliche Ebene geschoben („Die können eben nicht miteinander“), die strukturellen Probleme wurden vernachlässigt.

Dadurch, dass die Freiwilligen keine definierten Aufgaben hatten, nur so als Zusatz betrachtet wurden, entstand z.B. in Pflegeeinrichtungen die Situation, dass die Hauptamtlichen sich darüber beschwerten (oder noch häufiger, ihr Missbehagen ausagierten ohne darüber zu reden), dass die Freiwilligen die „angenehmen“ Tätigkeiten verrichteten (wie spazieren gehen, vorlesen...), zu denen ihnen keine Zeit bliebe, die sie aber auch gerne machen würden (und so ergänze ich aus der Erfahrung von Supervisionen, ihnen mehr „Liebe“ der BewohnerInnen einbringt).

Studien und Untersuchungen, Supervisionen und die Erfahrungen und Erkenntnisse der Praxis anderer Länder haben jedoch ein langsames Umdenken eingeleitet.

³ Zit. Nach Witte, a.a.O., S.133

⁴ Witte, a.a.O., S.133

Nach wie vor aber wird freiwillige Arbeit im sozialen Bereich in erster Linie als Hobby einsamer Frauen betrachtet oder als Ausweg aus dem Personalmangel.

Ganz anders ist dies in Österreich bei männlich konnotierten Freiwilligendiensten und Ehrenämtern. Die Mitarbeit bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Rettung oder im Sportverein sind Ehrenämter, die in dörflichen Strukturen dem Einzelnen Ansehen und Wichtigkeit einbringen.

Aus Erfahrung als Ehrenamtliche klug geworden: die erbrachten Leistungen sollten ausgezeichnet werden, die Arbeit dokumentiert.

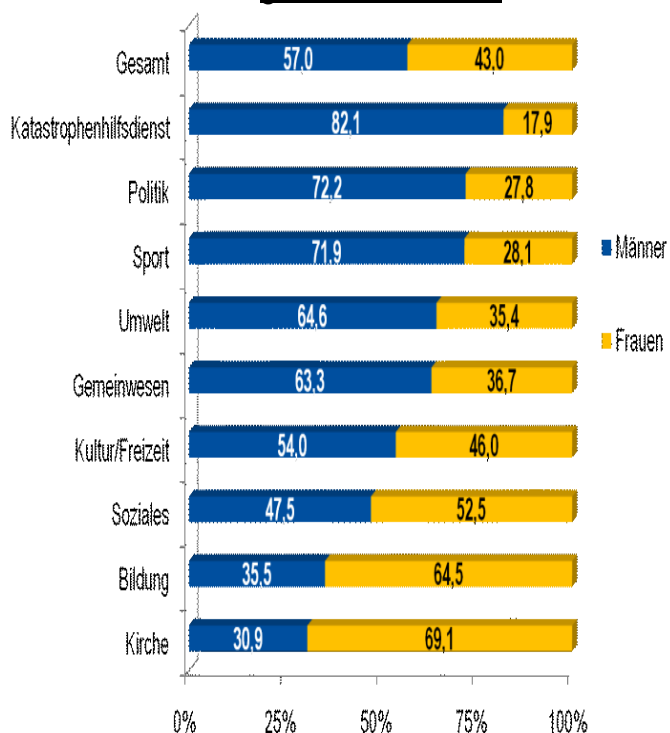
Um sich ein Bild machen zu können, um welche Dimensionen es sich bei ehrenamtlicher/freiwilliger Arbeit handelt, und welche Unterschiede zwischen traditionellem Ehrenamt bei Männern und Frauen bestehen, ein paar Zahlen:

Freiwillige Arbeit in Österreich⁵

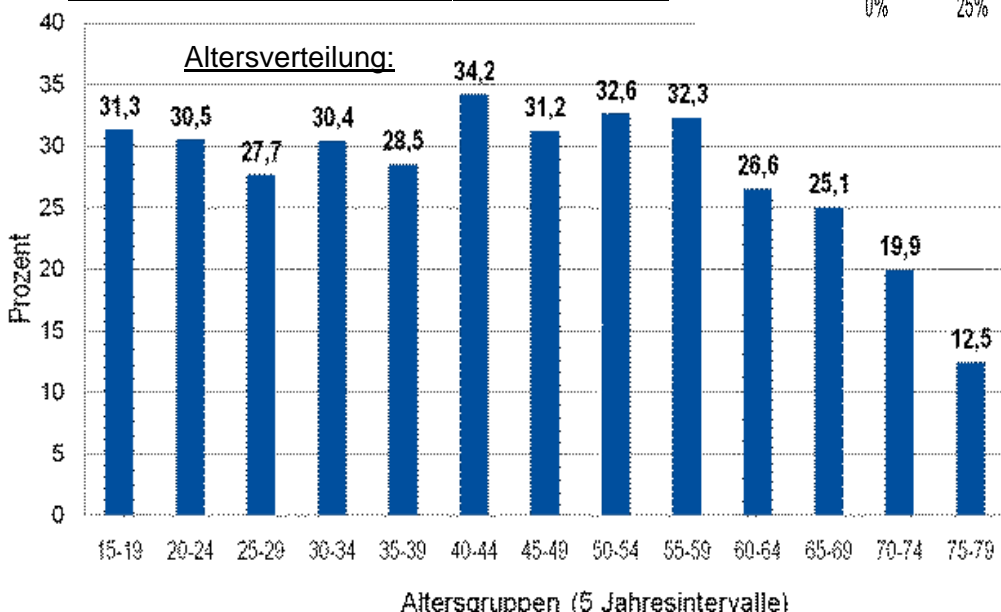
Bereiche:

Bereich	Stunden pro Woche
Kultur/Freizeit	2.118.500
Katastrophenhilfsdienste	1.896.200
Sport	1.633.500
Kirche	1.282.000
Politik	1.040.700
Soziales	767.200
Bildung	603.700
Umwelt	461.300
Gemeinwesen	419.500
Gesamt	10.222.600
informelle Freiwilligenarbeit	7.807.200
Gesamt (formell + informell)	18.029.800

geleistete Dienste:



Altersverteilung:



2007

Nege, Strobl 2008 34

Das Neue Ehrenamt

Da diese Zahlen vielleicht überraschen (vor allem, dass mehr Männer als Frauen freiwillig tätig sind), will ich nun auf Gedanken von Gisela Notz eingehen, die mit einem ganz anderen Ansatz an die Thematik freiwillige Dienste oder Ehrenamt herangeht. In ihrem Aufsatz „Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt - Eine Antwort auf die Krise“ erläutert sie sehr ausführlich, dass die Vorschläge, die zu einer anderen Form von Ehrenamt führen sollen, immer noch die vorherrschenden Rollenverteilungen von Männern und Frauen beinhalten. Sie führt aus: „Arbeit im dritten Sektor, Bürgerarbeit und andere mit ehrenamtlichem Engagement und Gemeinsinn im Zusammenhang gebrachte Tätigkeiten werden (scheinbar) geschlechtsneutral angeboten. Bei den Arbeitstätigkeiten handelt es sich jedoch vorwiegend um solche, die bereits seit langem von Frauen unbezahlt erbracht werden.“⁶

Wenn also in den Statistiken davon die Rede ist, dass Frauen weniger ehrenamtlich oder freiwillig tätig seien als Männer, werden die traditionellen Rollenmuster fortgeschrieben, in denen Frauen selbstverständlich unbezahlt arbeiten ohne die Ehre eines Amtes.

Bei der Betrachtung von freiwillig geleisteter Arbeit wird in der Regel auch außer Acht gelassen, dass unter den jetzigen wirtschaftlichen/gesellschaftlichen Verhältnissen nur der oder diejenige freiwillig tätig sein kann, der oder die sich dies leisten kann, finanziell wie zeitmäßig.

Wie sollte z.B. eine alleinerziehende Mutter, in einer Umgebung, wo es an Kinderbetreuungsmöglichkeiten mangelt und die sich finanziell gerade irgendwie so durchbringt, sich unbezahlt für einen Verein engagieren, auch wenn sie dies gerne täte und dort wertvolle Arbeiten leisten könnte?

Notz fordert eine radikale Arbeitszeitverkürzung, verbunden mit der Möglichkeit, die erwerbsfreie Zeit auch für Hausarbeit, Sorgearbeit und für künstlerische, kulturelle, politische oder gemeinwesenorientierte Arbeit zu nutzen. Ihr geht es um die Sicht auf die Arbeit im Ganzen, die Gleichverteilung der (jetzt) bezahlten und (jetzt) unbezahlt geleisteten Arbeit auf Männer und Frauen.

In den Reden von PolitikerInnen ist meist nur von der Notwendigkeit ehrenamtlicher Tätigkeiten die Rede, weil damit sozialer Zusammenhalt und Altruismus zum Ausdruck kommen, die für eine Gesellschaft notwendig sind.

Das stimmt natürlich auch, ich möchte auch nicht in einer Gesellschaft leben, wo jeder Handgriff vorgerechnet wird, aber ich möchte, dass freiwillige Arbeit sichtbar gemacht wird und benannt wird, außerdem, dass Voraussetzungen geschaffen werden, damit für alle Beteiligten sinn- und wertvolle Tätigkeiten geleistet werden können.

⁶ Notz, a.a.O., S. 53

8.3 Was motiviert Menschen, Freiwilligenarbeit zu leisten?

Als Motivation geben die Befragten im dt. Freiwilligensurvey 2004 an:

- Ich will durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten
- mit anderen Menschen zusammenkommen
- Mein Engagement ist eine Aufgabe, die gemacht werden muss und für die sich sonst schwer jemand findet
- Mein Engagement ist auch eine Form von politischem Engagement

In der schon zitierten Umfrage der Statistik Österreich heißt es ähnlich bei den Motiven für eine freiwillige Tätigkeit:

- macht mir Spaß (64% sagen voll und ganz, 29% eher schon)
- möchte damit anderen helfen (58% voll und ganz, 35% eher schon)
- treffe Menschen und gewinne Freunde (49% voll und ganz, 34% eher schon)
- kann meine Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen (50%, 50%).

Ähnlich steht es mit den Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit. Hier geben die Befragten der deutschen Umfrage an:

- dass die Tätigkeit Spaß macht
- mit sympathischen Menschen zusammenkommen
- etwas für das Gemeinwohl tun
- anderen Menschen helfen
- eigene Kenntnisse und Erfahrungen erweitern
- eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben
- für die Tätigkeit auch Anerkennung finden
- berechnete eigene Interessen vertreten
- eigene Probleme selbst in die Hand nehmen
- dass die Tätigkeit auch für berufliche Möglichkeiten nutzt.

Interessant sind auch die Gründe, warum Menschen keine Freiwilligendienste (sowohl formelle als auch informelle) leisten (Österr. Umfrage):

69% der Nicht-freiwillig Tätigen sagen „bin durch familiäre Aufgaben ausgefüllt“, von den Frauen sind es sogar 73%, die aus familiären Gründen keine Freiwilligendienste leisten (können).

56% sagen übrigens, sie wären niemals gefragt worden und 46%, sie hätten nie darüber nachgedacht.⁷

Worauf sollte man/frau achten, wenn er oder sie ehrenamtlich/freiwillig tätig ist oder wird?

Ob eine Tätigkeit Freiwilligen-Arbeit ist oder nicht, hängt meines Erachtens nicht von definierten Parametern ab, sondern davon, wie ich es sehe.

Zu einer freiwilligen Tätigkeit gehört eine bewusste Struktur, zeitlich wie inhaltlich.

Wenn ich meine Schwiegermutter pflege oder die Nachbarkinder hüte und dies zeitlich abgrenzen und benennen kann, ist es eine beschreibbare freiwillige Arbeit - ebenso wie eine Vereinsvorstandstätigkeit oder ein Dienst bei der Rettung.

Wenn ich ehrenamtlich/freiwillig tätig bin, sollte ich mich von Zeit zu Zeit fragen:

- Stimmt die Balance zwischen Geben und Bekommen (noch)?
- Bin ich noch flexibel in der zeitlichen und inhaltlichen Ausgestaltung meiner Tätigkeit?
- Macht es mir (noch) Spaß?

Flexibilität und Spaß sind die großen Vorzüge von Freiwilligentätigkeit, welche Kreativität fördern. Flexibilität heißt aber nicht Unverbindlichkeit!

Wenn die Antwort auf diese Fragen „nein“ ist, ist es höchste Zeit, mit den Verantwortlichen in der Organisation ein Gespräch zu führen, oder eventuell die Arbeit zu beenden.

Wenn ich ein neues Engagement übernehme, ist es von Vorteil, vorab für mich und mit der Organisation zu klären:

- Was wird von mir erwartet?
- Entspricht die Tätigkeit meinen Fähigkeiten und Möglichkeiten? Kann ich sie einbringen?
- Wie sind die Arbeitsbedingungen? Arbeite ich alleine oder in einer Gruppe?
- Wer ist für mich zuständig, wen kann ich um Rat fragen?
- Wie groß ist der zeitliche Aufwand?
- Wie lange will/kann ich die Arbeit machen?
- Werden meine Ausgaben (Fahrtkosten...) ersetzt?

Eventuell (je nach Tätigkeit) ist es auch ratsam auf einer Versicherung zu bestehen und sich die rechtlichen Bedingungen klar zu machen.

⁷ Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich. Statistik Austria im Auftrag des BmSuK, Aug. 2007

Organisationen, die Freiwillige aufnehmen wollen, tun gut daran, sich vorher zu fragen:

- Was sollen die Freiwilligen genau tun?
- Was sollen sie auf keinen Fall tun?
- Wie viele Freiwillige wollen wir?/können wir sinnvoll einsetzen?
- Gibt es finanzielle Mittel für Betreuung und Weiterbildungen?
- Wer ist für die Freiwilligen zuständig?
- Wie soll die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ausschauen?

Organisationen, welche die Rahmenbedingungen klären, schaffen weniger Reibungsflächen. Freiwillige, die so klar eine Entscheidung treffen können, werden seltener enttäuscht, brennen weniger aus und „schmeißen dann alles hin“, vor allem aber machen sie klar, dass es ihnen nicht nur um eine sinnvolle Freizeitgestaltung geht!

<p>Waltraud Kovacic, Erwachsenenbildnerin, Supervisorin, Direktorin der Evangelischen Akademie Wien, Schwerpunkte: Aus- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen, Frauenbiografieforschung.</p>
--

9 . „MYTHOS SISI“ - EXKURSION NACH BAD ISCHL ZUR OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESAUSSTELLUNG



Passend zum Thema des Workshops wurde die aktuelle Landesausstellung „Menschen, Monarchen, Mythen“ in der historischen Trinkhalle in Bad Ischl besucht.

Unzweifelhaft wurde „Sisi“ im 20. Jahrhundert zu einer Ikone, die oft mit Prinzessin Diana verglichen wird. Ein freiheitsliebender Geist, eingezwängt in das starre

höfische Zeremoniell. Welche Persönlichkeit steht hinter der historischen Person der Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn? Legendäre Schönheit? Mythos? Vorreiterin der weiblicher Emanzipation oder Symbol einer morbiden Einsamkeit, Spitzensportlerin und zukunftsweisend in Körperpflege und perfektem Einsatz weiblicher Attraktivität oder getrieben von krankhaftem Bewegungsdrang und magersüchtig? Disziplin oder Selbstinszenierung?

Literaturhinweis:

Lisa Fischer, Schattenwürfe in die Zukunft. Kaiserin Elisabeth und die Frauen ihrer Zeit.

Wien: Böhlau 1998

„In ihrem Kampf um Selbstbehauptung übernimmt "Sisi" die fortschrittlichen Strömungen ihrer Zeit und stellt die Brücke zum Zeitgeist der Moderne und Postmoderne her. Zwischen den Gegensätzen von Selbstentäußerung und Selbstbehauptung wird die individuelle Unbeugsamkeit ihres Freiheitsstrebens zum Spiegel eines kollektiven weiblichen Selbstbewusstseins und zur Aufforderung, diese Entwicklung weiter vorwärts zu treiben.“



Sisi

wurde am 24. Dezember 1837 als Herzogin Elisabeth in München, Bayern geboren. Mit 15 Jahren heiratete sie den sieben Jahre älteren Franz Joseph, Cousin ersten Grades, Kaiser von Österreich und absolutistischer Herrscher über den

habsburgischen Vielvölkerstaat mit europäischer Vormachtstellung.

Sisi gebar vier Kinder, Sophie, Gisela, Rudolf und Marie Valerie. So sehr sie ihre ersten Kinder vernachlässigte, so sehr strapazierte sie die Beziehung zu ihrer Jüngsten.

Der Wiener Hof mit seinem Zeremoniell und strengen Etikette war ihr verhasst. Unter der Vorgabe von Krankheit und Unpässlichkeit floh sie vor ihren repräsentativen wie familiären Verpflichtungen, lebte unbeständig und in Restlosigkeit auf Reisen und zog sich in eine egozentrische Sphäre von Selbstverwirklichung zurück. Ihre abweisende Haltung gegen Wien unterstützte Sisi durch eine demonstrative Vorliebe für Ungarn, für dessen liberale Ideen sie für kurze Zeit politisches Interesse zeigte.

Ihr Leben lang widmete sie sich der Pflege und Erhaltung ihrer Schönheit, deren Legende sie selbst kreierte, kultivierte und bewahrte. Nachdem sie von ihrer exzessiven Leidenschaft für den Reitsport aufgrund eines Gichtleidens Abstand nehmen musste, verfasste Sisi mit derselben Hingabe Gedichte. Sie sah sich darin in der Tradition des von ihr verehrten Heinrich Heine, zu dem sie auch in spiritistischer Verbindung stand.

Mit zunehmendem Alter und vor allem nach dem tragischen Selbstmord ihres einzigen Sohnes Rudolf im Jahre 1889 wurde Elisabeth immer verbitterter, zog sich immer mehr in sich zurück, wurde menschenscheu und unnahbar. Sie trug nur noch schwarz,

Am 10. September 1898 wurde die einundsechzigjährige Kaiserin von dem italienischen Anarchisten Luigi Lucheni in Genf mit einer Feile erstochen. Anhaltend blieb ihr Ruhm als schönste Frau Europas, als Kaiserin in romantischer Gestalt und als egozentrische Persönlichkeit.

Margareta Sandhofer
www.stadt-wien.at

10. „JAHRE SIND NUR KLEIDER...“

Was bietet die Literatur zum Thema Frauen-Biografien und was hält das (wirkliche) Leben bereit?

Herta Bacher

„Wann beginnt das Alter? Wenn man zum ersten Mal vor dem Spiegel steht und weiß, für dieses Kleid ist man zu alt? Wehmut fällt einen da an. Andererseits hat die ältere – nein: die reife – Frau gerade ihren Siegeszug angetreten...“

(aus: Jahre sind nur Kleider. Edition Ebersbach, Berlin 2004)

Wenn ich alt bin

Wenn ich alt bin
will ich weise sein,
will nicht selbstgerecht, nicht kleinlich denken,
will nicht in Unmut oder Einsamkeit versinken,
auch Trübsal sollte nie in meinem Hause wohnen.

Wenn ich alt bin
wünsche ich mir,
das Wesentliche erfahren und gelernt zu haben.
Und nachgiebig mit mir selbst,
will ich freundlich zurückblicken können
auf die unbequemen Wege und Weggenossen.

Wenn ich alt bin,
möchte ich noch etwas verweilen dürfen,
möchte mich erwärmen an dem Gefühl,
die weite Strecke nicht umsonst gewandert zu sein.

Heute aber sollte ich beginnen,
beständig und in kleinen Schritten,
damit das Bild sich formen kann,
das ich am Ende des Weges
von mir erhoffe.

Sabine Ulrich, aus: Glück hat eine leise Stimme. Eschbach 1996

10.1 Eine kurze Einführung in das Thema Biografie.

- **Die praxisorientierte Definition :**

Biografie ist eine (subjektive) Lebensbeschreibung – entweder des eigenen Lebens, als **Autobiografie** oder die (subjektive) Nacherzählung eines Lebensweges durch eine oder mehrere dritte Personen als **biografische Erzählung** oder als Roman.

Von der Geburt bis zum Tod durchläuft jeder Mensch *viele einzelne Stationen* in persönlichen und sozialen Realitäten. Der „Zufall der Geburt“ führt ihn vorerst in die Abhängigkeit von Menschen und Systemen. Die Wendungen, die das einzelne Leben zeitlich und räumlich nimmt, hängen wiederum von unzähligen Faktoren ab, einige sind zum Beispiel:

Herkunft, Geschlecht, Lebensräume, Beziehungen, Begabungen, politisches Umfeld, Gesundheit...Biografie ist nicht Resultat, sondern ein vielschichtiger Prozess.

Am Ende des Daseins kann auf ein Schicksal zurückgeblickt werden, das so einzigartig und unverwechselbar ist wie jeder Mensch an sich.

Lebensgeschichte entsteht also nicht nur aus den aktiven Handlungen des einzelnen Menschen, sondern aus der Zeit, in der er lebt, dem politischen, kulturellen und sozialen Umfeld, wo und wie er eingebettet ist und dann natürlich aus dem, was ihm widerfährt, aus den Begegnungen mit anderen und aus eigenen und Fremdenscheidungen.

Das ist **kein** kontinuierlicher Prozess und **zumeist ist Leben auch krisenhaft**.

- **Die wissenschaftliche Definition:**

Eine Biografie wird als Abfolge von Zustandsänderungen definiert.

Lebenslauf versus Biografie: Der **Lebenslauf** liefert Fakten, eine **biografische Erzählung** liefert eine eigenlogische Struktur und ist sinnstiftend für die BiografieträgerInnen.

(Lebenslauf z.B.: geb. am, in, Ausbildung, Kenntnisse usw.)

Die erzählte Biografie ist eine sich prozessual verändernde Konstruktion, ein Resultat aus Erfahrungen, Erinnerungen, Perspektiven – auch Zukunftsperspektiven – Einstellungen zum Leben, verwoben in einem Netz politischer, sozialer und individueller Ereignisse.

Oral History erforscht die Verstrickung der Individuen in die Geschichte des Kollektivs und dokumentiert das Alltägliche.

Literatur:

Alheit, Peter, Alltagszeit und Lebenszeit in biografischen Thematisierungen. Frankfurt/M 1983,

Dausien, Bettina, Weibliche Biografien. Sozialwissenschaftliche Befunde und Konstruktionen in: Biografie und Geschlecht, Bremen 1996

Rosenthal, Gabriele, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte, Frankfurt/M. 1997

10.2 Lebenserinnerungen und Altersbild

Vom Kinderbuch angefangen bis zu den großen Romanen der Weltliteratur wurden/werden alte Menschen in Stereotype gepresst, also polarisierend entweder als „alt und gut“ oder, viel öfter, als „alt, böse, hässlich“ dargestellt – wobei noch im 19. Jahrhundert ein 50jähriger Mensch als alt im Sinne von krank, unnütz, arm, gelten konnte. In Büchern finden wir alte

Menschen ebenso beschrieben. Es sind in erster Linie ihre Defizite: Krankheiten, Hilfsbedürftigkeit, Last der Gesellschaft oder andererseits Weisheit, Dominanz, Ansehen.

Etwa ab Beginn des 20. Jahrhunderts wird die vitale Jugend als Wert bejubelt und das Alter eher pessimistisch gezeichnet, als Stadium des Verfalls und Niedergangs. (Die Lebenserwartung betrug damals in Österreich etwa 50 Jahre, gegenwärtig halten wir bei 82,4 Jahren). Auffallend ist, dass in der Vergangenheit in praktisch allen bedeutsamen Biografien Männer sowohl Autoren als auch die Protagonisten sind.

Frauen werden kaum beschrieben, alte Frauen noch seltener. 1928 lieferte Bert Brecht in der bekannten Erzählung „**Die unwürdige Greisin**“ ein damals geradezu anstößiges Beispiel für selbst bestimmtes Altern, wahrscheinlich seiner eigenen Großmutter. (Dieser Text ist in „Kalendergeschichten“ von Bert Brecht zu finden und kann als Impulstext zum Thema Altern viel Diskussionsstoff liefern. Pflichtlektüre im Bereich Seniorenbildung).

Das Bild der Großmutter zum Beispiel entsprach lange Zeit hindurch den Vorstellungen, wie frau im Alter nach den gängigen gesellschaftlichen Sichtweisen zu sein hatte: warmherzig, runzelig, bewahrend. Die österreichische Autorin Mira Lobe (1913-1995) brachte 1965 erstmalig einen neuen Typ von Großmutter in ein Kinderbuch ein: „*Die Omama im Apfelbaum*“ ist eine unkonventionelle, bewegliche und neugierige alte Dame. Die „echte Großmutter“ entspricht dem damaligen Klischee. Beide Großmütter haben mit ihrem jeweils unterschiedlichen Habitus und dem sehr gegensätzlichen Auftreten ihre Berechtigung und ihre Wichtigkeit im Leben des kleinen Enkels.

Lebenserinnerungen von Frauen

Langsam entwickelte sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts ein Trend zu Biografien von „einfachen Menschen“, also jenen, die ihre Erinnerungen in einfacher Form erzählen und niederschreiben wollten. Auch das Interesse der Öffentlichkeit, der Forschung und Wissenschaft verstärkte sich. So haben wir es gegenwärtig neben den Anti-Aging und Wellness-Ratgebern für Frauen mit einem Boom an Biografien zu tun, die neben den individuellen Schicksalen einen hervorragenden Blick auf gesellschaftliche Strömungen, auf Chancen und Hindernisse im Laufe eines (Frauen-)Lebens gestattet. Lebensgeschichten sind am besten geeignet, unsere Bilder vom Frauenleben und vom Älterwerden zu hinterfragen. Dabei ist festzustellen, wie differenziert sich Frauen selber sehen und wie unterschiedlich das einzelne Leben verläuft, selbst wenn wir der gleichen Generation, einer ähnlichen sozialen Gruppe oder Berufsgruppe angehören oder im gleichen Gebiet wohnen oder aufgewachsen sind.

Erinnerungen sind Interpretationen und das Leben ist ein Prozess, der veränderbar und gestaltbar ist.

In Schreibwerkstätten oder aber ganz privat, oft auf Anregung und/oder Unterstützung der jüngeren Generation, entstehen schriftliche Erinnerungen.

Meist kursieren diese Aufzeichnungen meist nur innerhalb der Familie, eher selten finden sie ihren Weg über Verlage in die Buchhandlungen. Nicht selten werden Aufzeichnungen oder Sammlungen von Briefen nach Jahrzehnten gefunden und belletristisch verwertet.

Buchtip: Welsh, Renate, Das Lufthaus. Lebensspuren einer Frau. Styria 1994

Wer in seiner Sprache zu Hause ist, hat eine Basis, ist keine Null. (R. Welsh)

10.3 Lesenswerte Lebensbeschreibungen und Erinnerungen abseits biografischer Bestseller:

Editionsreihe „Damit es nicht verloren geht...“ Böhlau-Verlag, Wien

Bisher erschienen sind 53 verschiedene Titel mit lebensgeschichtlichen Dokumentationen aus verschiedenen Gebieten und unterschiedlichen Bereichen in Österreich.

Einige Beispiele:

Passrucker, Barbara: **„Hartes Brot. Aus dem Leben einer Bergbäuerin“**,
Böhlau, Wien, 1989

Dies.: **„Steiler Hang“**, Böhlau Wien 1993

Toth, Marie: **„Schwere Zeiten. Aus dem Leben einer Ziegelarbeiterin“**,
Böhlau, Wien, 1992

Hartmann, Anna: **Erinnerungen einer alten Wienerin.**
Böhlau, Wien, 1998

Elisabeth Welzig: **„Leben und überleben. Frauen erzählen aus dem 20. Jahrhundert“**. Böhlau, Wien 2006

Die Lebensbilder von 26 betagten Frauen, die aus ganz unterschiedlichen Milieus stammen, ergeben ein zeithistorisches Panorama, das in keinem Geschichtsbuch nachzulesen ist. Keine der Frauen möchte eine Heldin sein und doch ist es jede auf ihre Weise.

Spitaler, Herta/Krawaritz, Verene (Hg.): **„Mutter, der Himmel brennt.**
Kriegskinder erinnern sich.“ Novum-Verlag, Wien, 2004

Helbich, Ilse: **Schwalbenschrift**, Wien, 2003

Spät hat die Autorin begonnen, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Als sie fast 80 Jahre alt war, ist dieses erste Buch erschienen. Es handelt von einer bürgerlichen Kindheit in Wien mit allen Freuden und Einsamkeiten, ungewöhnlich im Erzählstil – ein packendes Frauenleben.

Hasler, Eveline: **„Die Wachsflügelfrau“**, dtv. TB, 2000

Biografischer Roman über das Leben der Emily Kempin-Spyri, die 1887 als erste Frau in der Schweiz ein Jura-Studium abschließt. Eine Laufbahn als Anwältin und Dozentin wird ihr verweigert, denn „...eine Frauenhand ist zu zart, um ein Gesetzbuch zu halten.“ Ihr Leben endet mit 46 Jahren tragisch in einer Irrenanstalt.

Collange, Christiane: „**Das Zweite Leben der Frauen.** Wenn die besten Jahre kommen.“ Ullstein, 2006. Interviews mit Frauen in der zweiten Lebenshälfte über Leben, Familie, Beruf, Partnerschaft.

Die Autorin stellte selbst eines Tages fest, dass sie so gar nicht ihrem eigenen Bild von einer Frau und Großmutter in der zweiten Lebenshälfte entsprach. Sie stand mit dieser Erkenntnis nicht allein und zeichnet in diesem sehr lesenswerten Buch das Bild von aktiven, selbstbewussten Frauen, die ganz anders sind als die 50Jährigen der 1960er-Jahre.

10.4 Einige Beispiele von Biografien von Künstlerinnen und anderen öffentlich bekannten Frauen.

Senta Berger, Jahrgang 1941, Schauspielerin, **Ich habe ja gewusst, dass ich fliegen kann.** Erinnerungen. Kiepenheuer, 2007

Zu ihrem 65. Geburtstag kam ihre Autobiografie heraus. Sensibel, leidenschaftlich und voller Elan erzählt sie aus ihrem Leben, angefangen von der äußerst bescheidenen Kindheit in Wien bis zu ihren großen Stationen in Hollywood.

Benoite Groult, geb. 1920, französische Schriftstellerin, Journalistin befasst sich in ihrem 2007 erschienen autobiografischen Roman „**Salz des Lebens**“ ausführlich mit dem nicht aufzuhaltenden Verlust der früheren Schönheit und beklagt die Unsichtbarkeit ihrer alternden Person:

„...ich habe, da ich mich den sechzig nähere, kein genaues Alter mehr. Ich schwebe in einer schlecht definierten Region auf eine unbestimmte Zeit, fünf oder zehn Jahre lang im besten Fall, in einer Art Voralter, so wie es den Vorruhestand gibt, einem Zustand, da man noch alles beanspruchen, aber auch in einem einzigen Augenblick alles verlieren kann. Ich stelle mir vor, dass ich in zwanzig Jahren kokett sagen werde: Ich bin achtzig Jahre alt, wissen Sie! Auf sechzig braucht man sich nicht das Geringste einzubilden. Das ist das Alter des Liftens, der schwachsinnigen Diäten...“

Ruth Klüger, geb. 1931 in Wien, Literaturwissenschaftlerin, Schriftstellerin, „**Unterwegs verloren. Erinnerungen**“, Zsolnay- Verlag, Wien 2008

Bekannt geworden ist Ruth Klüger durch die Geschichte ihrer Kindheit in Wien und ihren Weg durch die Konzentrationslager des Dritten Reiches („weiter.leben“). In ihren weiteren Erinnerungen erzählt sie, wie sie sich in Vergangenheit und Gegenwart mit Verlusten, Freunden und Feinden auseinandergesetzt hat und auseinandersetzt, und wie sie sich den

Schatten der Vergangenheit stellt, privat und öffentlich. Besonders berührt der Nachruf auf ihre fast 100 Jahre alt gewordene Mutter, mit der sie die letzten Lebensjahre in Amerika teilte.

Marianne Krüll, Jahrgang 1936, widmet sich in „**Käthe, meine Mutter**“ *erzählend und reflektierend dem Bild, das sie als junge Frau von ihrer Mutter hatte – und bekämpfte - und jenem, das der Persönlichkeit der (verstorbenen) Mutter zu einem Zeitpunkt endlich gerecht wird, zu dem die Autorin ihr eigenes Alter selbst bestimmt leben kann.*

Gioconda Belli, geb. 1948, „**Die Verteidigung des Glücks**“, Verlag Hanser und dtv. 2002 *Die nicaraguanische Revolutionärin, Schriftstellerin und Lyrikerin, erzählt ihr Leben mit viel Offenheit und Temperament: ihre politischen Visionen als junge Frau, die Auseinandersetzung mit ungeliebten Ehemännern, mit ihrer bürgerlichen Herkunftsfamilie und vor allem ihren schmerzlichen Zwiespalt als Mutter zwischen Kindern und politischem Engagement. Das Buch könnte ein Wegweiser dafür sein, wie Widersprüche und Differenzen in einem Frauenleben auszuhalten sind. Spät reflektiert die älter gewordene Rebellin: „Wie wollte ich die Welt retten, wenn ich nicht so klug war, nach meinem eigenen Glück zu streben?“*

Leben – auf den Leib geschrieben. Zum 90. Geburtstag von

Prof. Dr. Erika Horn, geb. 1918, Historikerin, Erwachsenenbildnerin, Gerontologin ist ihre Biografie erschienen., Autorin ist Solveig Haring, Wissenschaftlerin (Biografieforschung) an der Universität Graz. , Verlag Classic Graz 2008

Erika Horn, Pionierin der Gerontologie, darf als Leitbild für gelingendes Altern stehen. Nicht Verdrängung oder Beschönigung des körperlichen und seelischen Zustandes wird postuliert, sondern das Annehmen und – trotz allem – Weiterentwickeln der eigenen Fähigkeiten und Persönlichkeit. Teilhaben am Leben und sich von vielfältigen Interessen fordern lassen: das scheint der Schlüssel zu sein.

„Die Identitätsfrage wird im Alter noch einmal neu gestellt. Bei mir ist innerlich trotzdem etwas heil geblieben, das wundert mich selber, dass ich ganz vergnügt und zufrieden bin, obwohl der Alltag manchmal mühsam ist...“ (S. 23)

Die Biografie ist über die Autorin zu beziehen: solways@mur.at

*Das ist bekannt: eine ältere Frau ist jünger als eine alte Frau.
Wie groß muss doch die Angst vor dem Alter sein,
dass sie sogar die Grammatik vergewaltigt.*

Silvia Bovenschen in: „Älter werden“

Altern

Die Schönheit des Bergabgehens
wenn die höchste Steigung
überwunden ist
und auch das Klimmen und Keuchen.

Jetzt langsam und mit Genuss
bergab gehen
schauend, atmend –
manchmal eine flache
oder sanft ansteigende Zwischenstrecke

Aber im großen und ganzen
dem Tale zu
und es nicht fürchtend.
sich der Ermüdung und Erleichterung
hingebend.

Die Augen und das Herz
wandern und ausschweifen
die eigenen Schritte
ruhig und mühelos
geschehen lassen.

Erika Pluhar, aus: Zwischen den Horizonten

Herta Bacher, Erwachsenenbildnerin, Gerontologin. Graz.

Schwerpunkte: Literaturpädagogik, Biografiearbeit

11. DENK-BAR

*„Nimm dein Leben und geh deinen Weg,
du hast den Mut und die Macht...“*

In kleinen Gesprächs- und Arbeitsgruppen setzen sich die WorkshopteilnehmerInnen mit verschiedenen Themen auseinander:

- **Biografische Schreibwerkstatt:**

- **Der Schatz der Erinnerung.**

„Wer eine Geschichte zu erzählen hat, ist ebenso wenig einsam wie der, der einer Geschichte zuhört. Und solange es noch irgend jemanden gibt, der Geschichten hören will, hat es Sinn so zu leben, dass man eine zu erzählen hat.“ (Sten Nadolny, *Selim oder die Gabe der Rede*). Einführung und praktische Anleitungen für Biografisches Arbeiten („Rückschau statt Rückzug“) werden gegeben und in der Gruppe erprobt. Gegenstände lösen unterschiedliche Erinnerungen aus, die in kurzen Texten verarbeitet und anschließend in der Gruppe vorgelesen werden.

Erzählkreise, Erzählcafés und Schreiben aus der eigenen Lebensgeschichte sind beliebte Angebote. Es bedarf in jedem Fall einer geübten sensiblen Leitung, um ältere Menschen zum Berichten aus ihrem Leben zu veranlassen.

- **Film:**

- **Zurück zu einem unbekanntem Anfang**

Das Krankheitsbild der Demenz und das von Alzheimer bricht unerwartet herein. Schon die Vorstellung vom eigenen Altern lässt sich nicht festlegen. Der Alzheimerkranke Friedrich Brunner spürt diese Befindlichkeit auf, wenn er sagt: "Du weißt ja nicht, wann du alt bist." Von der Großfamilie bis zum allein lebenden Ehepaar werden in diesem Film die alltäglichen Probleme, die emotionalen Herausforderungen, die körperlichen Leistungen und die Momente von Glück im Zusammenleben mit jenen Menschen porträtiert, deren Lebensrealität in andere, durchwegs unbekannte Bewusstseinssebenen eintaucht.

Der Film will einen Beitrag leisten, das Leben mit Alzheimerkranken als Begegnungsmöglichkeit im Jetzt wahrzunehmen. Es gilt, jene Menschen zu integrieren, die uns an ein Gestern erinnern, während sie gleichzeitig gemeinsam mit uns auf dem Weg ins Morgen sind. So

sind diese Porträts auch Geschichten über das Altern selbst, das in unserer Gesellschaft zunehmend zu einer unerwünschten Begleiterscheinung des Lebens wird.

- **Geschichten über das Älterwerden und Träumen.**

Impuls gab das Sujet des Films „Die Herbstzeitlosen“, der derzeit in den Kinos gespielt wird. In einem Alter, da die Träume vergraben und die Lebensfreude verbraucht sind, setzen sich alte Frauen über Lethargie, Moral und Interessenkonflikte hinweg und werden noch einmal aktiv. Anstelle von Beschäftigungstherapie suchen sie sich Herausforderungen, was zwangsläufig zu Kollisionen mit den Mitmenschen führt und nicht zuletzt zur Emanzipation von der Bevormundung durch erwachsene Kinder.

- **Treffpunkt:TANZ**
Tanzen ab der Lebensmitte

ist eine ideale partnerunabhängige Tanzform für ältere Frauen.

Die Teilnehmerinnen erfuhren die anregende Wirkung der Musik und die Vielfalt der Tänze und erlebten die positiven Wirkungen auf Körper, Geist und Seele.



*Tanzen zeigt uns für Augenblick,
wie wir das Leben leichter nehmen
können.*



*Auch im Sitzen kann frau vergnüglich
tanzen!*

12. HANDLUNGSFELDER, PERSPEKTIVEN, VERNETZUNG

Was wir uns wünschen, was wir wollen, was wir fordern

Elisabeth Hechl, Dagmar Heidecker

12.1 „Wir bauen ein Schloss“ – Bildung für ältere Frauen

Gruppenarbeit:

„Frauen bauen sich selbst nie ein Schloss – schon die Kindermärchen lehren uns, wenn wir in einem Schloss wohnen wollen, müssen wir zuerst einen Märchenprinzen finden, der uns dorthin bringt.

Heute bauen wir uns selbst ein Schloss: ein Schloss, das als Sinnbild für die Bildung von älteren Frauen in näherer und fernerer Zukunft steht.

Stellen Sie sich vor, Sie können das Schloss ganz nach ihren Wünschen entwerfen, bauen und einrichten. Sie können entscheiden, wie groß es sein soll, welche Form es hat, wie viele und welche Zimmer es hat und wie sie dieses einrichten würden.

Fordern Sie nicht nur das Mögliche.

Fordern Sie das auch heute unmöglich Scheinende!“



Die Ideen sollen in die künftige Arbeit im Bereich Bildung für ältere Frauen einfließen: in Grundsatzpapiere, Stellungnahmen, Informationen, Diskussionen, Projekte.

Ergebnisse:

- Forderungen an die Politik:
 - Förderung des Austausches von Initiativen
 - Unterstützung um Initiativen in bestehende Strukturen überzuführen
 - Förderung der Mobilität: z.B. Zubringertaxis für ältere Frauen
 - Schaffung von Infrastruktur und Bereitstellungen von Räumen im ländlichen Raum
 - Vergütung für das Ehrenamt, nicht nur „Wertschätzung“
 - bürgerschaftliches Engagement der älteren Frauen fördern
 - Rahmenbedingungen und Maßnahmen zur Unterstützung und Förderung von Selbstbestimmung und Partizipation
 - finanzielle Absicherung
- Für die Angebote:
 - Aufsuchende SeniorInnenarbeit
 - Schnuppermöglichkeiten anbieten
 - Förderung und Unterstützung der Professionalität
 - Umweltressourcen schonen, Nachhaltigkeit im Sinne von Generativität
 - Diversity beachten
 - Öffentlichkeitsarbeit
 - Evaluation Profil zeigen
- Persönlich:
 - Wir wollen Vorbilder werden: Bedürfnisse artikulieren, Anliegen vertreten, lästig sein, in öff. Gremien mitarbeiten
 - Nicht in der eigenen Generation bleiben
 - Kooperation statt Konkurrenz
 - individuelle Ressourcen einbringen
 - gegenseitige Stützung und Austausch

*Und wenn wir nicht gestorben sind,
dann werden wir es erleben!*

12.2 Transferüberlegungen

Was will ich umsetzen? Was wird mein nächster Schritt in meinem Berufs-/Tätigkeitsfeld sein?

Überlegungen und Gespräche in Kleingruppen mit der Präferenz, diese Vorhaben bzw. deren Ergebnisse beim nächsten Treffen weiter zu verfolgen.

12.3. Blitzlichtrunde zum Abschluss:

Ich habe über Fragen des Alterns von Frauen noch nie so offen reden gehört.

*Es hat in diesen Tagen eine eigene Dynamik gegeben,
die ich in den Alltag mitnehme!*

Die Fülle von Ideen und die gewonnenen Kontakte machen es mir leichter, in der oft anstrengenden Arbeit weiter zu machen.



13. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Zusammengestellt von Anna Sarsteiner, Bibliothek des bifeb)

Backes, Gertrud (Hrsg.): Lebensformen und Lebensführung im Alter. – Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2004. – (Reihe Alter(n) und Gesellschaft ; 10)

Lebensformen und subjektive Lebensführung älterer und alter Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Das Buch zeigt, dass neben den klassischen Merkmalen sozialer Ungleichheit eine Reihe weiterer sozialer Bedingungen auf Handlungsmöglichkeiten im Alter wirken.

Battisti, Hanna: Herbst der Frauen : fotografische Begegnungen. – Wien u.a. : Folio-Verl., 2006

Die Fotografin Hanna Battisti will wissen, wie es sein wird, wenn wir älter werden. Sie porträtiert zwanzig Frauen in verschiedenen Situationen ihres vertrauten, alltäglichen Lebensumfelds oder stellt sie in einen imaginierten Raum von Bild-Bezügen, der den Wünschen und Erzählungen der Frauen entspringt. Die Form der Darstellung ist somit einmal dokumentarisch, ein andermal künstlerisch assoziativ. Dabei spürt sie in erster Linie den identitätsstiftenden, stärkehaltenden, lebenserhaltenden Aspekten im Leben der von ihr Porträtierten nach. Die Bilderergänzungen werden durch kurze, die jeweilige Frau charakterisierende Texte ergänzt.

Böhmer, Martina: Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen : Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit. – Frankfurt am Main : Mabuse-Verl., 2000

Sexuelle Gewalt gegen Frauen ist in den letzten Jahren immer mehr zum öffentlichen Thema geworden. Die heute 60- bis 100jährigen Frauen sprechen nur selten über solche Erfahrungen. Viele Verhaltensweisen, Reaktionen und Botschaften von Frauen in der Altenarbeit lassen jedoch erahnen, was ihnen geschehen sein mag. Traumatisierende Erfahrungen wie Vergewaltigungen in der Ehe, Zwangsprostitution, frauenspezifische Kriegserlebnisse und auch "alltägliche" sexualisierte Gewalt wurden möglicherweise nie thematisiert oder aufgearbeitet. Aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen in der Altenarbeit und einer differenzierten Pflegediagnose fordert die Autorin ein anderes Verständnis für und ein anderes Umgehen mit alten Frauen - insbesondere in Pflegesituationen.

Bovenschen, Silvia: Älter werden : Notizen. – Frankfurt am Main, S. Fischer, 2006

"Was tue ich hier? Geht es um die Rettung meines altgewordenen Ichs? Was habe ich mit diesem Lügengespinnst meiner erinnerten Ich-Legende zu tun? Bin ich das und nur das? ... "Älter werden" gibt persönlich erzählend, räsonierend und kommentierend einen Rückblick auf das gelebte Leben und einen Ausblick auf möglicherweise Kommendes. Diese erzählten Erinnerungen und gedanklichen Spiele fügen sich zu einem poetischen Bericht über eines der zentralen Themen unserer Zeit.

Bylow, Christina: Generation Großmutter : 18 Porträts eigenwilliger Frauen. – München : Knesebeck, 2007

Noch vor kurzem waren Großmütter die stille Reserve überlasteter Familien. Ohne eigene Ansprüche waren sie stets für die Wünsche der Nachkommen da. Die Journalistin Christina Bylow und der Fotograf Enver Hirsch zeichnen ein anderes Bild der heutigen Großmütter: eine Generation engagierter Frauen, die eine zentrale Rolle innerhalb ihrer Familien einnehmen und allen Widrigkeiten zum Trotz ihren Berufungen folgten. Schmerzliche Erfahrungen

und persönliche Schicksalsschläge konnten ihnen, die zumeist in den Kriegs- und Nachkriegsjahren aufwuchsen, die Hoffnung nicht nehmen.

Fatke, Reinhard u.a.: Bildung über die Lebenszeit. – Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006. – (Schriftenreihe der DGFE)

Dieser Band fasst Beiträge des internationalen Kongresses „Bildung über die Lebenszeit“ zusammen, der im März 2004 in Zürich stattfand. Die Beiträge behandeln Probleme der Transition zwischen verschiedenen Institutionen, die Personen in ihrem Lebenslauf nacheinander absolvieren, und erörtern, was das Spezifische unterschiedlicher pädagogischer Institutionen mit Bemühen um Bildung ist. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Wissen in modernen Gesellschaften wurde auch eine Antwort darauf gesucht, welche Rolle der Bildung bei dieser Herausforderung zukommt. Mit dem Begriff der Bildung wird außerdem die Akteursperspektive in Sozialisationsprozessen betont.

Früh, Sigrid (Hrsg.): Die Frau im Märchen. – Kassel : Erich Röth Verl., 1985. – (Veröffentlichungen der Europäischen Märchengesellschaft ; Band 8)

Gäbler-Kaindl, Christa: Frauenmorgen : Aufbrüche in eine christliche Alterskultur. – Stuttgart : Kohlhammer, 2005

Ein Buch fragt nach, wie ein religiös geprägter Umgang mit dem Alter möglich ist. Das Alter verändert Frauen und Frauen verändern ihr Altsein. Diese Erfahrung prägt die Gespräche einer Schweizer Evangelischen Frauengruppe, die sich unter dem Titel "Frauenmorgen" auf die Fragen nach dem Altsein einließ. Pfarrerin Christa Gäbler-Kaindl, eine geborene Wienerin, animierte alte Frauen zu einer "Erzählgemeinschaft".

"In den Frauenmorgen-Gruppen wird einander zugehört. Die Generation der jetzt 60- bis 80-jährigen Frauen hat eine besonders tiefgreifende Veränderung des Frauenbildes miterlebt. Meist noch auf ein passives Selbstverständnis hinerzogen, sind sie im Alter damit konfrontiert, zu neuer Selbstständigkeit finden zu müssen. In der Beziehung zu Partner und Kindern, im Umgang mit Pflegebedürftigkeit oder auch Ablegen von Autoritätsgläubigkeit. In den Kirchen haben alte Frauen meist ein schlechtes Image. Obwohl sie zu den treuesten Besucherinnen gehören, sind sie schnell als Betschwestern abgestempelt.

Christa Gäbler-Kaindl hat in den Frauenmorgen-Gruppen die Erfahrung gemacht, dass auch alte Frauen sehr vieles vom gelernten oder verordneten Glauben in Frage stellen. Dieser erlaubte Zweifel ist für viele befreiend.

In ihrem Buch versammelt die Pfarrerin zahlreiche Frauenmorgen-Gesprächsrunden. Die Erfahrungen der Frauen führt sie weiter zu vertiefenden Fragen. Das Buch vermittelt ein neues Bild davon, was alte Frauen denken, fühlen und wollen.

Gruber, Elke u.a.: Arbeitsleben 45^{plus} : Erfahrung, Wissen & Weiterbildung, Theorie trifft Praxis. – Klagenfurt : Verlag Hermagoras, 2007

"Die Bevölkerung wird immer älter, ihre Arbeitskraft am Arbeitsmarkt immer weniger wert. Oder doch nicht?", fragen die Herausgeberinnen Elke Gruber, Monika Kastner, Anita Brunner, Susanne Huss und Karin Kölbl.

Habermann, Hanna u.a.: Selbstbestimmt und solidarisch : Frauen und das Alter. - Rüsselsheim : Göttert, 2005.

Wie schaut es mit den Rechten alter Menschen - besonders Frauen - aus? "

In Würde alt werden«, ist das in unserer Gesellschaft lebbar?

Eine Arbeitsgruppe aus Frauen hat sich mit diesem Thema beschäftigt.

Haring, Solveig: Erika Horn : Leben – auf den Leib geschrieben. – Graz : Verlag Classic, 2008

Im Mittelpunkt dieser bildungswissenschaftlichen und doch persönlichen, nahezu intimen Altersbiografie steht Dr.ⁱⁿ Erika Horn, eine frauenbewegte Pionierin und österreichische Ge-

rontologin, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, begehrte Referentin, Lehrende und unermüdlich Lernende. Das Buch richtet sich an Menschen, die mit älteren Menschen in Forschung und Praxis arbeiten, die verstehen wollen, wie Leben sich auf den Leib schreibt, einschreibt und spricht – sprechend gemacht werden kann. Erikas Stimme sollte nicht und kann nicht mehr überhört werden.

Hellmich, Elisabeth: forever young? : die Unsichtbarkeit alter Frauen in der Gegenwartsgesellschaft. – Wien : Milena, 2007

»Was tun wir uns selbst - und der Gesellschaft - an, wenn wir unser Alter verleugnen?« (Betty Friedan). Aktuelle Altersdiskurse aus soziologischer Sicht. Eine prägnante und hervorragend lesbare Analyse der Darstellungen alter Frauen in der heutigen Gesellschaft.

Höpfinger, François: Frauen im Alter – Alter der Frauen : ein Forschungs-dossier. – Zürich : Seismo-Verlag, 1997. – (Seismo-Dossier)

Frauen leben heute deutlich länger als Männer. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Unterschiede der Lebenserwartung ist die Mehrheit der Betagten, namentlich der Hochbetagten, weiblichen Geschlechts. Von den Problemen des Alterns sind Frauen stärker betroffen als Männer. Frauen übernehmen sehr viel häufiger als Männer Familien- und Pflegearbeiten zugunsten von Betagten. Ältere Frauen sind überdies den bestehenden geschlechtsspezifischen Unterschieden und Benachteiligungen unterworfen und auf diese Weise doppelt diskriminiert – als Frauen ebenso wie als betagte Personen. Dieses Forschungs-dossier diskutiert die Folgen höherer weiblicher Lebenserwartung. Im weiteren wird aufgezeigt, in welchem Masse weibliche Biographie und weibliches Altern verknüpft sind und in welcher Weise die Vielfältigkeit weiblichen Alterns durch soziale Mythen verdeckt wird.

Kade, Sylvia: Altern und Bildung : eine Einführung. – Bielefeld : Bertelsmann, 2007. – (Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen)

Gerade im höheren Lebensalter ist die Vielfalt der Alterns- und Lernstile besonders groß, auch die Leistungspotenziale sind verschieden. Sylvia Kade rückt die Zeitdimension des Lernens in den Mittelpunkt und entwirft eine Didaktik der "differentiellen Bildung". Für ihre Lernmodelle berücksichtigt sie die historische Entwicklung im Umgang mit Alter genauso wie die Diskussion um die demographische Entwicklung, die Lebensstile und Bildungsprofile des Alterns oder die institutionellen Angebote der Altersbildung.

Perrig-Chiello, Pasqualina: In der Lebensmitte : die Entdeckung des mittleren Lebensalters. – Zürich : Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2008

Menschen in der Lebensmitte sind auf dem Zenit - oder nicht? Ist das mittlere Lebensalter nicht vielmehr die Zeit von Midlife-Crisis, Burn-out, von endlosen Konflikten in Partnerschaft und Familie? Die Autorin beschreibt die Generation der 40- bis 60-Jährigen, gibt Antworten, zeigt Muster, Hintergründe und Lösungen auf.

Rothen, Hans Jörg (Hrsg.): Alter neu denken : gesellschaftliches Altern als Chance begreifen. – Gütersloh : Verl. Bertelsmann-Stiftung, 2008

Die Kommission "Ziele in der Altenpolitik" analysiert seit 2001 die bestehenden Rahmenbedingungen des Alterns und Alters und entwickelt handlungsorientierte Empfehlungen im Bereich der Altenpolitik. "Alter neu denken" thematisiert die Zusammenhänge der demographischen Entwicklung und des gesellschaftlichen Alterns sowie die Zusammenhänge zwischen Alter und sozialem Wandel. Im Fokus stehen dabei die sozialen, psychischen, gesundheitlichen und materiellen Ressourcen des Alters sowie eine altersfreundliche Umwelt. Der Band bietet einen Überblick über die nationale und internationale Altenpolitik und formuliert ethische Perspektiven eines gelingenden Alters.

Thimm, Caja: Alter – Sprache – Geschlecht : Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter. – Frankfurt am Main u.a. : Campus, 2000. – (Campus Forschung ; Band 801)

Vor dem Hintergrund des »Generationenkonflikts« behandelt Caja Thimm Sprache und Sprechen über das Alter in medialen und interpersonalen Kontexten. Einen Schwerpunkt bilden Altersstereotype und Sprechweisen in Gesprächen unter Frauen verschiedener Altersgruppen. Damit liefert sie eine erste umfassende und empirisch fundierte sprach- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchung der Kommunikationsstile älterer Menschen.

Thon, Christine: Frauenbewegung im Wandel der Generationen : eine Studie über Geschlechterkonstruktionen in biographischen Erzählungen. – Bielefeld : Transcript-Verl., 2008
Wie hat die Neue Frauenbewegung Einfluss auf den Wandel von Geschlechterkonstruktionen genommen? Insbesondere im Vergleich älterer und jüngerer Frauengenerationen sind die Veränderungen unübersehbar. Diese empirische Studie rekonstruiert eklatante Umbrüche in Frauenbiographien über je drei Familiengenerationen hinweg. Die Impulse der Frauenbewegung erweisen sich dabei als Bezugspunkte individueller Biographiekonstruktionen und intergenerationaler Interaktionen – nahezu unabhängig von der Nähe oder Distanz der Beteiligten zur Bewegung. Allerdings folgt die individuelle Bezugnahme häufig eigenen Logiken, die mit den Intentionen der Frauenbewegung wenig gemein haben.

Walker, Barbara G.: Die weise Alte : Kulturgeschichte, Symbolik, Archetypus. – München : Verl. Frauenoffensive, 2001

Einst war sie die mächtigste Gestalt der Göttintriade Jungfrau-Mutter-Greisin. Ihre Symbolik und ihre Kulte ermöglichten es den Menschen, Schicksal, Tod, Zerstörung und Furcht sinnvoll in ihr Leben zu integrieren und sich eine Vorstellung von Transformation, Wiedergeburt, Erneuerung und Kreativität zu bilden. Welche Auswirkungen hatte daher der Versuch, den zyklisch notwendigen, zerstörerischen Aspekt der Muttergöttin, den Tod selbst zu verdrängen und ihn durch das "ewige Leben" unter der Herrschaft eines außerirdischen Vaters zu besiegen? Barbara G. Walker plädiert dafür, die in den Untergrund verdrängte und deshalb unbewußt wirksame Gestalt der Weisen Alten ins Bewußtsein zurückzuholen - und das mit erweitertem analytischem Verstand.

Witzig, Heidi: Wie kluge Frauen alt werden : was sie tun und was sie lassen. – Zürich : Xanthippe, 2008

Zehn Frauen schildern ihre Erfahrungen mit dem Älterwerden, mit ihrem Engagement für die Sache der Frauen in Gegenwart und Vergangenheit: Marthe Gosteli, Aline Boccardo, Eva Renate Schmidt, Hanna Gagel, Alexa Lindner Margadant, Liliane Späth, Reinhild Traitler, Verena E. Müller und Regina Wecker. Sie sind geboren zwischen 1917 und 1944 und erzählen über ihre Tätigkeiten und Beziehungsnetze als ältere oder hochbetagte Frauen, über ihre Einschätzung der nachfolgenden jungen Generationen und über ihre Gedanken zu Sterben und Tod.

PRAKTISCHE ARBEITSHILFEN

Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (Hrsg.): Globales Lernen im dritten Lebensalter : ein Werkbuch. – Bielefeld : Bertelsmann, 2006. – (EB spezial ; 9)

In einem dreijährigen Modellversuch wurde "Globales Lernen im Dritten Lebensalter" zur Schulung von Multiplikatoren von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung und des Bischöflichen Hilfswerks Misereor erfolgreich abgeschlossen. Ziel der Maßnahme war die Entwicklung eines Fortbildungsprogramms für Dozenten zur Durchführung von Bildungsmaßnahmen mit Senioren zur Nachhaltigkeit und internationaler Gerech-

tigkeit. Es wurden zahlreiche Projekte durchgeführt und damit ermöglicht, Praxiserfahrung in einem bisher wenig bearbeiteten Feld zu generieren.

Knopp, Reinhold (Hrsg.): Keywork : neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. – Bielefeld : Transcript, 2007. – (Kultur- und Museumsmanagement)

"Kulturführerschein", Kultur auf Rädern, Wohnen mit Verantwortung und Soziales Inszenieren haben die Bildungsarbeit der Projektwerkstatt für innovative Seniorenarbeit im Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein weit über die Grenzen von NRW bekannt gemacht. Die Kooperation mit Wiener Kulturexperten und die Integration der Düsseldorfer Ansätze in das Keywork-Konzept führten zu einer Veränderung in der Landschaft des bürgerschaftlichen Engagements. Die Bildungsarbeit mit Älteren konnte elementar verändert und verbessert werden. Dieses Buch informiert über die theoretischen Grundlagen und stellt Praxisbeispiele vor: aus der Museumsarbeit, der Theaterarbeit, der Stadtteilarbeit und der Kunst.

Sauter, Hanns: Das große Buch der Seniorennachmittage. – Freiburg im Breisgau : Herder, 2008

Ausgehend von den Jahreszeiten sowie dem Kirchenjahr greifen über 30 Modelle für Seniorengruppen aktuelle Themen aus der Lebenswelt älterer Menschen auf. Die ausformulierten Modelle legen Wert auf eine abwechslungsreiche Gestaltung ohne großen Aufwand in der Vorbereitung, auf die Einbeziehung der Teilnehmer sowie die Vernetzung der Seniorengruppen mit anderen pfarrlichen Gruppen. Dadurch ergibt sich ein nachhaltiges Bildungserlebnis, bei dem auch Gemeinschaft und Geselligkeit ihren Platz haben.

Eine große Auswahl an weiterführender Literatur zum Thema
finden Sie auf unserer Homepage
unter www.bifeb.at/kompetenzzentrum/bibliothek.html

14. REFERENTINNEN UND TEILNEHMERINNEN

Leitung:

Mag.^a Dagmar Heidecker

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
www.bifeb.at

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Hechl

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und
Konsumentenschutz
www.bmask.gv.at

Referentinnen:

Univ.Doz. Dr.ⁱⁿ Gertrud Simon

Univ.-Lehrgang Interdisziplinäre Gerontologie ,
Karl-Franzens-Universität Graz
www-gewi.uni-graz.at/ulig

Dr.ⁱⁿ Irmtraud Voglmayr

Kommunikationswissenschaftlerin, Wien

Helga Kaiserseder

Katholische Frauenbewegung Diözese Eisen-
stadt
www.kfb.at

Mag.^a Waltraud Kovacic

Evangelische Akademie, Wien
www.evangel-akademie.at

Herta Bacher

Erwachsenenbildnerin, Gerontologin

Teilnehmerinnen:

Heide Bauer

Grüne SeniorInnen Steiermark
<http://steiermark.gruene.at/seniorinnen>

Mag.^aChristine Benischke

Univ.-Lehrgang Interdisziplinäre Gerontologie ,
Karl-Franzens-Universität Graz
www-gewi.uni-graz.at/ulig

Sylvia Blach

SelbA-Regionsbegleiterin, Alkoven
www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA

Annelie Blanka

SelbA-Regionsbegleiterin, Linz
www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA

Brigitte Brosch

Aufwind Bildungsmanagement Graz
www.aufwind.or.at

Theresia Czezetka

SelbA-Lehrtrainerin, Neumarkt
www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA

Monika Decker

SelbA KompetenzCenter
www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA

Ernestine Fuchs

Aufwind Bildungsmanagement Graz
www.aufwind.or.at

Linde Glockner	Grüne SeniorInnen Steiermark http://steiermark.gruene.at/seniorinnen
Monika Hämmerle-Stoß	Seniorenhaus Thomas-Rhombergstraße, Dornbirn www.dornbirn.at/Staedtisches-
Marianne Hoerber	Aufwind Bildungsmanagement, Feldbach www.aufwind.or.at
Mag. ^a Doris Hoffmann	Aufwind Bildungsmanagement, Graz www.aufwind.or.at
Maria Alraune Hoppe	Österr. Institut für Validation, Krumpendorf www.leben-mit-alzheimerkranken.at
Margot Hörmandinger	Bundesverband Seniorentanz Österreich www.tanzenabderlebensmitte.at
Petra Huber-Fercher	Österr. Institut für Validation, Krumpendorf www.leben-mit-alzheimerkranken.at
Gabi Jansen	Stabstelle für Chancengleichheit, Liechtenstein www.scg.liv.li
Bernadette Kubik-Risch	Stabstelle für Chancengleichheit www.scg.liv.li
Ingrid Kühnel	Frauenberatung, Mauthausen
Emma Lang	Kath. Bildungswerk u. LIMA, St. Pölten www.kbw-bildung.at
Aloisia Öhlinger	SelbA, Gramstetten www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Mag. ^a Gerlinde Poimer	SelbA-Lehrtrainerin, www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Hildegard Posch	SeniorenInnenbüro der Stadt Graz www.graz.at
Dr. ⁱⁿ Ernestine Priewasser	SelbA KompetenzCenter, Linz www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Kons. Ilse Sablatnig	SelbA KompetenzCenter, Linz www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Elfriede Schaider	SeniorenInnenbüro der Stadt Graz www.graz.at
Leopoldine Scherb	SelbA-Regionsbegleiterin, Wels www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Bertlinde Schider	Evangelisches Bildungswerk Tirol www.sichtbar-evangelisch.at

Christine Schraml-Koch	BFI Linz www.bfi-ooe.at
Dr. ⁱⁿ Krista Schuessel	Psychotherapeutin, Wien
Erika Schwarz	Evangelische Frauenarbeit www.sichtbar-evangelisch.at
Renate Skarbal	LIMA/ Katholisches Bildungswerk Wien www.bildungswerk.at/lima
Christine Stergerich	Bundesverband Seniorentanz Österreich LV Burgenland www.tanzenabderlebensmitte.at
Jutta Sturmayer	Bundesverband Seniorentanz Österreich LV Tirol www.tanzenabderlebensmitte.at
Barbara Wagner	SelbA ,Freistadt www.dioezese-linz.at/pastoralamt/KBW/selbA
Elke Wickl	Pensionistin, St. Gilgen
Dorit Zapletal	VHS-Kursleiterin, Wien www.vhs.at/vhs16
Felicitas Zehetner	M.A.S. Alzheimerhilfe , Bad Ischl www.alzheimer-hilfe.at

15. PLATTFORM BILDUNG UND LERNEN IM DRITTEN UND VIERTEN LEBENSALTER

Eine Initiative im bifeb) für „Bildungschancen – Lebenschancen für ältere Menschen“

Bildung ist eine entscheidende Grundlage für soziale Teilhabe – auch im Alter.

Schon jetzt ist jede fünfte in Österreich lebende Person über sechzig Jahre alt. Der Anteil der älteren Menschen wird in den nächsten Jahren ansteigen, die Altersgruppe der 75 – 85 - jährigen massiv. Eine Tatsache, die in der Bildungsdiskussion nicht übersehen werden sollte.

Die Plattform „Lernen im dritten und vierten Lebensalter“ wurde von BildungsplanerInnen und BildungsreferentInnen aus Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit im Rahmen der Werkstattreihe „Altern-Bildung-Lernen“ 2004 (Kooperationsprojekt von Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz/ seniorenpolitische Grundsatzabteilung und dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung bifeb) unter Mitarbeit des Instituts für Soziologie der Universität Wien und dem Fachbereich Seniorenpastoral, Erzdiözese Wien) initiiert und wird seither ständig erweitert.

Anliegen der Plattform ist es,

auf verschiedenen Ebenen das **Bewusstsein für die Notwendigkeit und den Nutzen von Lernen im Alter zu fördern** und Maßnahmen zur Bildungsarbeit mit älteren Menschen voran zu bringen:

- Vorschläge an die Politik zu machen, wie Rahmenbedingungen verbessert werden können
- die Bildungsarbeit mit älteren Menschen in der eigenen Institution bzw. im eigenen Umfeld bedarfsgerecht und zielgerecht zu gestalten, entsprechende Maßnahmen zu initiieren bzw. weiter zu treiben,
- Vorschläge und Anregungen für angemessene Praxisformen (Good Practice) zu entwickeln
- zur Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit beizutragen.

Die TeilnehmerInnen der Plattform kommen mittlerweile aus über 60 Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Altenarbeit aus ganz Österreich und auch aus Südtirol.

Was von den TeilnehmerInnen bisher initiiert wurde:

- Einbringen der Zielgruppe ältere Menschen in die österreichische Strategiediskussion zum „Lebenslangen Lernen“ (Lebensphasenorientierung)
- Berichte und Informationen über die Studie „Bildungschancen für ältere Menschen in Österreich“ und über die Bildungswerkstatt „Altern-Bildung-Lernen“ in verschiedenen Landes- und Bundes-Gremien der Bildungs- und Seniorenarbeit
- Diskussion der Plattform-Vorschläge in verschiedenen Gremien der Bildungs- und Seniorenarbeit
- Präsentation der Plattform beim ExpertInnenforum „Weiter Bildung im Alter“
- Versch. Initiativen, alle Stellen innerhalb des jeweiligen Einzugsbereiches, die mit alten Menschen arbeiten, an einen Tisch zu bringen
- Auf- und Ausbau von Netzwerken
- Nützen der Plattform als Netzwerk
- Neue Kooperationen
- Politisches Engagement und Übernahme von Funktionen
- Arbeiten an Qualitätsverbesserung und Nachhaltigkeit innerhalb der Organisationen
- Erschließung einer neuen Zielgruppe
- Verstärkte Presse- und Medienarbeit im jeweils eigenen Bereich
- Dokumentation der Werkstatt 2004 als Broschüre in der Reihe Materialien zur Erwachsenenbildung (1/2005) des BMBWK veröffentlicht
- Dokumentation der bisherigen Workshops „Altern-Bildung-Lernen“ auf der Homepage des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung www.bifeb.at (Bildungschancen – Lebenschancen) bzw. des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz www.bmask.gv.at veröffentlicht
- Darstellung von 13 Good-Practice-Modellen in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen auf der Homepage des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz www.bmask.gv.at
- Dokumentation des Workshops 2007 „Bildungschancen – Lebenschancen: Lernbedürfnisse älterer Menschen“ auf der Homepage des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung www.bifeb.at (Bildungschancen – Lebenschancen) bzw. des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz www.bmask.gv.at veröffentlicht
- Weiterentwicklung von Materialien zur Guten Praxis in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen
- Weiterentwicklung des Projekts „Lebensspuren“ ÖBW www.lebensspuren.net

- Entwicklung neuer Angebote: Neue Medien, Neue Zielgruppen, intergenerativ
- Bericht und Beiträge über den Workshop 2007 in verschiedenen Fachzeitschriften
- Auseinandersetzung mit dem eigenen Alter